

Waldenburger Zeitung

Jernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Jernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Klobhorn & Co., Communalständische Bank.

Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Neue Lösungsversuche des Außenministers.

An der Bahre der Kaiserin.

Berlin, 12. April. Zur Zeit liegen in Berlin an zuständiger Stelle noch keine näheren Nachrichten über das Ableben der Kaiserin vor. Außer dem Kronprinzen sei auch Prinz Albrecht im Schlosse Doorn. Die Kaiserin hätte schon seit zwei Tagen die Nahrungsaufnahme verweigert, sodass der Tod schließlich erwartet wurde. Die Trauerfeier wird am Donnerstag im Hause Doorn abgehalten werden. Donnerstagabend wird die Leiche nach Potsdam überführt werden, wo die Beerdigungsfeierlichkeiten im Mausoleum stattfinden. Die Beisetzungsfeierlichkeiten in Potsdam finden am Sonnabend statt.

Eine Erinnerung. Altona im September 1911. Nach Mitternacht und Paraden hat der Kaiser in der damals üblichen Weise große Tafelgesellschaft um sich gesammelt und im Glanze solchen Abends spricht er Worte menschlicher Güte für die Frau, die ihm zur Seite steht. „Eine Frau, stets bereit, zu helfen, wo es gilt, Not zu lindern, das Familienleben zu führen, die Aufgaben der Weiblichkeit zu erfüllen und neuen Ziele zu verfechten. Die Kaiserin hat dem Kaiserjüngling ein Familienleben beschert, wie es vielleicht nur die Königin Luise vor ihr getan hat.“ Es ist an den vielen Worten, die der ehemalige Kaiser bei vielen Gelegenheiten gesprochen hat, viele und scharfe Kritik geübt worden. An diesen Worten, die er in der schleswig-holsteinischen Heimat seiner Frau, ihr, der Gattin und Mutter und der deutschen Kaiserin widmete, ist nicht genügt, gebreht und gedreht worden. Das Leben und das stille Wesen der Kaiserin war damals schon und blieb immer Bestätigung für jene Deutung ihres Wesens. Das Leben erfolgt jetzt im holländischen Schlosse Doorn, nach vielen körperlichen Leiden und — was nicht trifft — nach schwerstem Seelenleid. Ein altes Wort sagt etwa: arm sein ist schlimm, reich gewesen sein ist viel schlimmer. Die Kaiserin hat die Würde dieses Wortes im bittersten Schicksal ertragen. Ihr Leben hat sich aus höchstem Glanz in dieses Dunkel gewendet. Es ist hier natürlich nicht die Frage nach den äußerlichen Dingen im Wandel solchen Glanzes. Das sind Nebensächlichkeiten. Man muß, mit gerechtem Gefühl, erkennen, daß eine ganz ungewöhnliche innere Tragik in dem Schicksal liegt, das die Kaiserin und ihre Familie traf und die die unpolitische Frau ganz besonders, die doch den politischen Zusammenhängen und Verbindungen der europäischen Geschichte völlig ferngestanden hat. Es ist noch der ganzen Art, in der diese Frau sich ihr Leben lang betätigt hat, sicher anzunehmen, daß sie in der Tragik des Geschehens seit jenen Tagen, da das Kaiserreich sich wandte und Deutschland zusammenbrach, nicht gelitten hat um des fliehenden Glanzes ihrer äußeren Stellung willen, daß sie vielmehr erschüttert und tief gelitten hat um Deutschland, um die Kaiserin und das Unglück, um das Volk und um das Leben. Die furchtbare feilsche Not Deutschlands hat sie mitgetragen und mitgeföhrt. Es ist gewiß, daß dieses Mitleiden ihre letzte Lebenskraft, wenn man in Deutschland jetzt die Nachricht von ihrem Hinscheiden hört, so gebührt dem Leid und dem Tod dieser Frau Ehrfurcht von jedem Deutschen. Die Heiligkeit des Menschlichen respektiert. Nicht im widerstrebenden Meinungen über Kronen und Kränze geht es in dieser Stunde, nicht um politische, geschweige denn parteipolitische Fragen. Ein Menschenschicksal hat sich in tiefster Tragik erfüllt; Schicksal eines Menschen, der im Glücke schlicht und ganz im Unglücke tapfer und treu war.

Hier folgt in kurzem Umriß die Lebensgeschichte der Kaiserin. Als Prinzess Wilhelm zog Auguste Victoria — geboren 22. Oktober 1858 als älteste Tochter des ehemaligen Herzogs Friedrich VIII. von

Schleswig-Holstein — am 27. Februar 1881 in das königliche Schloß in Berlin ein. In den ersten Jahren durfte sie mit Gattin, mit Mutter sein, und war beides aus der Fülle eines warmen Herzens heraus in reiflicher Hingabe an den Gatten und die Kinder, die sie ihm schenkte. Einfach und schlicht mit der Selbstverständlichkeit einer von Pflichtgefühl befehlten Natur wirkte sie in dem Kreise, der ihr gegeben war. In den schweren Monaten der Erkrankung Kaiser Friedrichs mit ihrer für den noch jungen Prinzen bedrückenden Zukunftsbewandlung war sie die treue Mitträgerin der Sorgen und Hoffnungen. Als dann Wilhelm II. den Thron bestieg, änderte sich wohl der Rahmen, in dem sich das Leben Auguste Victorias abspielte, er wurde größer und breiter, aber ihre in sich festgefügte Natur blieb unberührt von den neuen Einflüssen, die auf sie einwirkten. Sie hat nie zu den politisierenden Fürstinnen gehört. Die Kaiserinwechsel hat sie nur im Reflex ihres Gefühls als Gattin durchlebt. Eine aktive politische Rolle lag ihr fern, und schon um des Gatten willen, der in seinem Hause Frieden und Erholung suchte, würde sie es vermeiden haben, in das Gebiet der Politik einzudringen. An ihrer Seite erblickte die Schaar der Kinder: sechs Söhne und eine Tochter wuchsen unter ihrer sorgfältigen Pflege heran. Den Repräsentationspflichten, die ihr auferlegt waren, wurde sie mit Würde und Takt gerecht, wenn sie auch nie verhehlte, daß ihre und des Kaisers Ansichten über Pomp und Pracht auseinandergingen. Ueber die Begrenzung des eigenen Hauses hinaus erwuchs ihr eine umfassende charitative Tätigkeit. Und dieses soziale Streben darf man als den stärksten nach außen dringenden Persönlichkeitsausdruck Auguste Victorias anprechen. Besonders lag ihr die Säuglingspflege am Herzen. Die Fülle ihres mütterlichen Empfindens wandte sich, je mehr sich die eigenen Kinder entwickelten, desto eifriger den hilfsbedürftigen Kleinen zu. Durch ihre Initiative wurden viele Säuglingsheime und Pflegeanstalten ins Leben gerufen, mit denen sie stets persönliche Fühlung hielt. Mit außerordentlicher Hingabe widmete sie sich in den Jahren 1914—18 der Kriegsfürsorge. Was die Kaiserin in den vier furchtbaren Jahren des Krieges in Berlin ebenso wie in vielen Städten des Reiches an solcher Fürsorgearbeit auf sich genommen, ist in der wilden Flucht der Ereignisse wohl vergessen worden. Es gab in Berlin kein Lazarett, in dem sie nicht wieder und wieder gewesen ist, keine Kriegshilfsinstitution von Bedeutung, die sie nicht aufgesucht und am deren Gelingen sie nicht werktätig Anteil genommen hat. Auch die Bestrebungen zum Beistand an kriegshinterbliebenen Frauen und Kinder haben ihre opferwilligste Hilfe gefunden.

Die Gesundheit der Kaiserin war schon seit längerer Zeit angegriffen. Ein schweres Herzeiden trat zum ersten Male im Sommer 1918 in Erscheinung und seufzte die Kaiserin schon damals längere Zeit ans Krankenlager. Nach den Novemberereignissen 1918 folgte sie alsbald dem Kaiser nach Holland. Ihre letzten Lebensjahre — die Kaiserin ist nur 63 Jahre alt geworden — standen tief im Zeichen ihres körperlichen und seelischen Leidens, verschärft in jüngster Zeit noch durch den Schmerz um ihren jüngsten Sohn, den Prinzen Joachim, der am 17. Juli 1920 freiwillig aus dem Leben schied. Menschenschicksal, einst von hellem Glanz überstrahlt, zuletzt von tiefstem Leid dunkel überschattet, schloß seinen tragischen Lauf.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten der ehemaligen Kaiserin.

Berlin, 11. April. Wie die Blätter von zuverlässiger Stelle erfahren, sind bereits vor längerer Zeit alle Einzelheiten über die Beisetzungsfeierlichkeiten der ehemaligen königlichen Familie zwischen dem Hofmarschallamt und der preussischen Regierung geregelt worden. Den Abmachungen, die die Beerdigung bis in alle Einzelheiten regeln, hat auch das Haus Doorn damals zugestimmt.

Die Leiche der früheren Kaiserin Auguste Victoria wird nach einer Trauerfeier, welche im Hause Doorn am Donnerstagabend abgehalten wird, nach Wildpart übergeführt, wo sie im ehemaligen Fürstensaal der Bahnhofstation aufgebahrt bleibt. Offiziere in Galaniform der beiden Leibregimenter der Kaiserin, der Pasewalker Kürassiere und des Leib-Infanterie-Regiments Nr. 86 werden die Leichenwache halten. Am Freitag vormittag wird sich der Trauerzug von der Station Wildpart nach dem Mausoleum im Neuen Palais begeben. Oberhofprediger Dr. Drhanber, der die Leiche von Holland nach Deutschland begleitet, wird auch die Trauerrede halten. Am Sonntag wird mit Erlaubnis der Regierung ein Trauergottesdienst in allen Kirchen stattfinden. Der Kaiser und der Kronprinz werden die sterblichen Überreste der Kaiserin bis zur holländisch-deutschen Grenze begleiten.

Für die Teilnahme an der Trauerfeier für die frühere Kaiserin am Sonnabend ergeben besondere Anlagen durch das ehemalige Oberhofmarschallamt. Beabsichtigte Kranzspenden für die verstorbene Kaiserin nimmt Schlossinspektor Dallmann, Neues Palais, Potsdam, entgegen.

Dr. Simons plant neue Besprechungen.

Berlin, 11. April. Der Reichsaussenminister Dr. Simons wird, wie das „Berl. Tagebl.“ hört, morgen früh in Berlin erwartet. Entscheidende Beratungen über die nächsten Schritte, die die deutsche Regierung unter Umständen unternehmen könnte, um noch vor dem 1. Mai eine Wiederaufnahme der Beratungen über die Reparationsleistungen mit den Alliierten herbeizuführen, wurden selbstverständlich vor seiner Ankunft nicht unternommen. Der Minister ist jedoch in der Zeit seiner Abwesenheit von Berlin nicht untätig geblieben, und wird sofort nach seiner Rückkehr Dispositionen treffen, um zu einer beschleunigten Lösung der Verhandlungskrisis beizutragen, soweit überhaupt von deutscher Seite bei der gegebenen Sachlage solche Bemühungen irgendwie mitbringend ergehen können.

Die Äußerungen Dr. Simons gegenüber dem Vertreter des „Matin“ lassen erneut die Entschlossenheit Deutschlands erkennen, nichts unversucht zu lassen, um am Ende doch zu einer Einigung mit der Entente zu gelangen. Beratungen, die während der letzten Tage in Berlin gepflogen wurden und über deren Ergebnisse zu sprechen einzuweisen, wie das genannte Blatt mitteilt, noch nicht zweckdienlich erscheint, eröffnen die Aussicht, daß man auf der Gegenseite sich gleichfalls zu der Notwendigkeit bekennen wird, keine Verständigungsmöglichkeit unbenuzt zu lassen. Voraussetzung für die Schaffung der Atmosphäre, die dem neuen Verhandlungsstadium das Gepräge geben wird, ist äußerste Mäßigung bei der Parteien bei den öffentlichen Auseinandersetzungen. Das Blatt glaubt zu wissen, daß in aller Eile die Andeutungen, die Dr. Simons in Berlin gemacht hat, einen positiven Niederschlag finden werden.

Englands Handelsbedürfnisse.

London, 11. April. (W.B.) Der diplomatische Mitarbeiter des „Observer“ will erfahren haben, daß eine neue englisch-französische Krise in der Frage der Reparation bevorsteht. Die Franzosen hätten erklärt, daß sie nach dem 1. Mai zu neuen Sanktionen übergehen würden. Mit einem solchen Schritt würde sich Frankreich noch weiter von seinen Verbündeten entfernen. In britischen amtlichen Kreisen frage man sich perplex, worauf denn die französischen Politik abziele. Angenommen, ein weiteres Stück deutschen Gebietes werde besetzt; angenommen, die Franzosen

marschierten nach Berlin,

aus sei damit gewonnen? Auf diese Frage bleibt Frankreich die Antwort schuldig. Man könne sich nur schwer dem Gedanken verschließen, daß Frankreich diese Frage niemals in Erwägung gezogen habe und keine Antwort darauf geben könne. Es sei wichtig, daß den Franzosen die Position klar gemacht werde, die die Downingstreet vorschläge. Die britische Regierung könne nicht verstehen, wie die Franzosen hofften, die Bezahlung der deutschen Entschädigung in 20 oder 30 Jahren durch einen Vormarsch nach Berlin zu sichern. Man müsse nicht vergessen, daß mit Bezug auf die Bezahlung der fünf ersten in Paris festgesetzten Jahreszahlungen zwischen Deutschland und den Alliierten eine Meinungsverschiedenheit nicht herrsche. (1) Die Deutschen hätten die fünf Jahreszahlungen unter der Bedingung angenommen, die damals dafür gestellt wurde, nämlich, daß Oberschlesien „ohne Abstimmung“ (?) an Deutschland gehen solle. Sie sei durch die Abhaltung der Abstimmung aufgehoben. (Eine solche Bedingung ist bekanntlich niemals gestellt worden. D. Red.) Soweit die Reparationen in Betracht kommen, sei die Lage die, daß die oberschlesische Frage ausgesetzt sei und unabhängig geregelt werde. Ein anderer wichtiger Punkt, den die französische Regierung unbedingt verstehen müsse in Anbetracht der neuen Reparationskonferenz, die jetzt unvermeidlich ist, sei der:

Frankreich wolle Geld, England aber wolle Handel.

Die englischen Bedürfnisse seien vitaler als die französischen, solange britische Märkte in Europa den Engländern verschlossen seien. Infolge des Bestehens der Franzosen auf die militärischen Zwangsmassnahmen und der daraus folgenden Verwirrung der wirtschaftlichen Beziehungen könne England niemals mit seiner Wiederherstellung beginnen. Nur Offenheit könne die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich in der Reparationsfrage überbrücken.

Verhandlungen zwischen Amerika und Frankreich.

Berlin, 11. April. Ueber die neuen Beratungen in der Entschädigungsfrage weiß das „Berl. Tagebl.“ folgendes zu melden: Es wird berichtet, daß zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich Verhandlungen schweben, die auf eine Abtretung französischer Kolonialbesitzes in Westindien hinauslaufen. Der Kaufpreis sollte auf das französische Schuldbonto in Washington in Anrechnung gebracht werden. In England macht sich gegen derartige Abmachungen ein Widerstand geltend, weil man befürchtet, Hardings Regierung könne das Problem des interalliierten Schuldenausgleichs eventuell auch in London mit Territorialfragen verquiden. Die Beirückichtigung ist verständlich. Interessant ist an der Angelegenheit vor allem, daß derartige Uebereinkünfte unter den Alliierten selbst unter Umständen nicht ohne Einfluß auf den Verlauf der Reparationsberatungen mit Deutschland bleiben würden. Jedenfalls kann konstatiert werden, daß die Debatte wieder in Fluß gekommen ist.

Volles und Kreisnachrichten. Schlesischer Provinzialausschuß.

Am Sonabend, 9. April, trafen die neuergewählten Mitglieder des Provinzialausschusses zu einer Sitzung zusammen, an der als Vertreter der Staatsregierung Oberpräsident Zimmer vom der Provinz Niederschlesien teilnahm. Ferner wohnten der Sitzung der kommissarische Oberpräsident der Provinz Oberschlesien, Regierungspräsident Bitta, und der Vorsitzende des gemeinsamen 59. Provinziallandtages der Provinzen Nieder- und Oberschlesien, Landrat a. D. Dr. von Gohler, bei.

Der Vertreter der Staatsregierung, Oberpräsident Zimmer, eröffnete die Sitzung und verteidigte den Vorsitzenden des Provinzialausschusses gemäß Artikel 78 der Verfassung des Freistaates Preußen vom 30. November 1920. Im Anschluß daran sprach er dem Vorsitzenden seine besten Wünsche für die Verwaltung des neuen Amtes aus. Er hob hervor, daß es dem Vorsitzenden des Provinzialausschusses bereits in früherer Zeit vergönnt gewesen sei, an leitender Stelle als Staatsbeamter für das Wohl der Provinz Schlesien zu wirken und verließ dem Wunsche Ausdruck, daß dies auch in dem neuen Amte noch recht lange Zeit der Fall sein möge.

Der Vorsitzende dankte dem Oberpräsidenten für seine Worte. Er betonte, daß er mit Rücksicht auf sein Alter sich nur schweren Herzens entschlossen habe, dieses verantwortungsvolle Amt zu übernehmen, daß er es aber für seine Pflicht gehalten habe, denn an ihm ergingene Rufe Folge zu leisten.

Der Vorsitzende bereitete hierauf seinerseits die anwesenden Mitglieder des Provinzialausschusses, nämlich die Herren Vandamm, von Gohler, von Gohler, Jannotta, Krampe, Dr. Bender, Philipp, Freiherr von Richthofen, Thum und Dr. Wagner, gemäß Artikel 78 der Verfassung des Freistaates Preußen vom 30. November 1920 und erklärte damit die Konstituierung des Provinzialausschusses als vollzogen. Es erfolgte die Vorstellung der anwesenden Oberbeamten des Provinzialverbandes durch den Landesgeschäftsführer. Der Vorsitzende ersuchte sämtliche Oberbeamte, insbesondere den Herrn Landesgeschäftsführer, um ihre Unterstützung zu gemeinsamer sachdienlicher Arbeit.

Nachdem als Termin der nächsten Sitzung des Provinzialausschusses Mittwoch, 27. April, festgesetzt worden war, wurde die Sitzung vom Vorsitzenden geschlossen.

* Der kommunale Giroverband Schlesiens hat eine neue Anleihe von 50 Millionen Mk., zu 4½ Proz. verzinslich, begeben, die der Gewährung mündelicher langfristiger Darlehen an Kommunalverbände dienen soll. Für die Sicherheit dieser mündelicher Anleihe haften der kommunale Giroverband Schlesiens und die dem Verbande angeschlossenen 114 Städte, 51 Kreise und 23 Gemeinden der Provinz Schlesiens mit ihrem Vermögen und ihrer Steuerkraft. Die Tilgung erfolgt durch Auslösung zum Nennwert oder durch freihändigen Verkauf und beträgt 1 Proz. des Anleihekapitals unter Zuwachs der erparten Zinsen. Die Schuldverschreibungen sind in Abschnitten von 10 000, 5000, 2000, 1000, 500 und 100 Mark ausgestellt und lauten auf den Inhaber. Von dem obigen Betrage wird zunächst ein Teil von 20 Millionen Mark als Abteilung B herausgegeben.

z. Dittersbach. Der Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“ hielt seine Vierteljahrsversammlung ab, welche gut besucht war. Nach Aufnahme neuer Mitglieder gab der Vorsitzende bekannt, daß seit der letzten Jahreshauptversammlung im Januar d. Js. mehr als 20 neue Mitglieder den Beitritt zum Verein erklärt haben. Auf das am 16. April in der „Friedenshoffnung“ hier selbst stattfindende Frühjahrsvorstandsversamml. wurde hingewiesen und den Mitgliedern derartiges gegeben, event. Einladungs-Adressen an den Schriftführer abzugeben, da nur eingeladene Gäste Zutritt haben. In den Vermögensberichten wurden die Mitglieder Kleiner und Schödel gewählt. Anschließend hieran gab der Vorsitzende die Preissträger von dem am 17. März im Vereinslokal stattgefundenen Vereins-Wettstreifen bekannt. Es gingen als Sieger hervor: in Gruppe 60 Silben (1. Preis): Mitglied Fr. Riebel Künze; in Gruppe 100 Silben (1. Preis): Mitglied Fr. Albrecht; in Gruppe 100 Silben (2. Pr.): Mitglied Fr. Eise Geier; in Gruppe 100 Silben (3. Pr.): Mitglied Richard Albrecht; in Gruppe 140 Silben (1. Pr.): Mitglied Alfred Schödel; in Gruppe 160 Silben (1. Pr.): Mitglied Wilhelm Gottschlich. Mit der Bitte, auch weiterhin sich fleißig in der Kurschrift „Stolze-Schrey“ zu üben, schloß der Vorsitzende den geschäftlichen Teil, dem sich noch ein gemütliches Beisammensein anschloß.

Weikstein. Verschiedenes. Der evangelische Verein junger Männer feierte in der „Preussischen Krone“ sein Stiftungsfest. Die Vortragsspiele boten Aufführungen für Violin und Klavier, Deklamationen sowie die Aufführung des vieraktigen Volksstücks „Die Dorf- und die Stadt“ und die des Schwanks „Spit im Gerichtssaal“. Die Mitwirkenden boten ihr Bestes und fanden lebhaften Beifall. Der Vorsitzende hielt eine Ansprache. — Der Marienverein beging am Sonntag unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder und Freunde des Vereins im „Deutschen Hause“ die Feier seines 17. Stiftungsfestes. Zur Aufführung gelangte als größeres Werk das Schauspiel „Miriam“ aus der Römerzeit, das bei guter Besetzung und gewandtem Spiel sehr eindrucksvoll war. Ihm schloß sich ein heiterer Einakter an. Der Präses, Pfarrer Hanke, hielt die Festrede. — Die unter Leitung des Lehrers Wenzel stehende gewerbliche Fortbildungsschule hat sich immer mehr entwickelt. Sie zählt heute 217 Schüler in sieben Klassen für Berufs- und Bürgerkunde und Rechnen einschl. Buchführung, und vier Zeichenklassen, mit insgesamt acht Lehrern. Es wurden dieses Jahr 15 Schüler entlassen. — Prämiiert wurden Schriftleiter Herbert Hoffmann, bei Domels Erben in Waldburg beschäftigt, der als Prämie „Handbuch des Schriftsetzers“ erhielt, Schriftleiter Paul Jensch bei Opitz hier selbst, der ein Preisgeld erhielt und Schlosserlehrling Georg Wille bei Schlossermeister Rudolph hier. Neu aufgenommen wurden 33 Handwerkerlehrlinge und 19 Schüler für Klassen der angehenden Arbeiter.

Bunte Chronik.

Berlin 7.

Der Begründer und Besitzer der Berlitz-Schulen, Maximilian D. Berlitz, ist in New York in hohem Alter gestorben. An eben, der eine fremde Sprache zu erlernen wünschte, trat die Frage heran, ob nicht der schnellste Weg dazu das Berlitz-System sei. Eigentlich war es gar nicht sein System, sondern das des deutschen Lehrers Gottlieb Henrich, der 1841 nach Amerika ausgewandert und seine „natürliche Methode“ zur Erlernung fremder Sprachen zuerst systematisch anwandte. Aber erst Berlitz verstand es, dieses System auszubauen und ihm einen riesigen Anhängerkreis zu schaffen. Berlitz selbst, der aus ganz kleinen Anfängen — er war als Junge mittellos nach Amerika gekommen — sich zu einem schwerreichen Mann entwickelt hatte, leitete bis in sein hohes Alter den gesamten Schulbetrieb, zuletzt unterstützt von seinem Schwiegersohn Harrison, der, um den guten Namen zu erhalten, sich Harrison-Berlitz nannte.

Erinnerung an den Molitorprozeß.

Der amerikanische Rechtsanwalt Dr. Hau, der im Sommer 1907 in Baden-Baden die Medizinalratswaise Molitor erschossen hatte, zum Tode verurteilt und hiernach begnadigt worden war, hat jetzt vom badischen Justizministerium die Mitteilung erhalten, daß er am 1. April 1925 aus dem Zuchthaus in Bruchsal entlassen werde. Die Affäre Hau-Molitor, die vor fast fünfzehn Jahren großes Aufsehen erregte, wird durch diese Begnadigung wieder in Erinnerung zurückgerufen. Rechtsanwalt Dr. Hau war mit einer Tochter des verstorbenen Medizinalrats Dr. Molitor verheiratet. Frau Molitor, die Schwiegermutter Hau's, wurde, als sie mit ihrer jüngeren Tochter Olga in Baden-Baden spazieren ging, mitleidslos erschossen. Als Täter wurde in London der Schwiegersohn, Rechtsanwalt Dr. Hau, verhaftet. Die Schwurgerichtsverhandlung in Karlsruhe endigte mit der Ver-

urteilung des Angeklagten zum Tode. Nach dem Prozeß erhoben sich Zweifel an der Richtigkeit dieses Urteils. Es kamen jedoch neue Momente zur Sprache, daß die Möglichkeit, ein anderer Täter als Hau wäre für den Mord in Frage, bestand. Die Zeitungen nahmen für und gegen Hau Stellung. Eine Reihe von Beleidigungsprozessen war die Folge. Die erhoffte Wiederaufnahme des Verfahrens wurde jedoch nicht erreicht. Der Großherzog von Baden hat aber von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch gemacht und die Todesstrafe in lebenslangliches Zuchthaus umgewandelt. Hau wurde in einem der badischen Zuchthäuser mit Tischlerarbeiten beschäftigt.

Lorenz Wblon.

Der Besitzer des Hotels Wblon in Berlin ist gestorben. Der Verstorbene, der ein Alter von 72 Jahren erreicht hat, kam in jungen Jahren nach Berlin, wo es ihm gelang, in kurzer Zeit eine führende Rolle im Berliner Gaststättengewerbe zu erringen. Viele Jahre lang stand das bekannte Restaurant Hiler unter den Händen unter seiner Leitung. Das von ihm gegründete Hotel Wblon rückte bald in die Reihe der ersten internationalen Hotels ein.

Das erste Hohenzollernaufgebot

hängt zurzeit im Rathaus zu Potsdam. Das Aufgebot gibt bekannt, daß der Landwirt und Leutnant a. D. Prinz Albrecht Ludwig Leopold Cassio beabsichtigt, mit Fräulein J. M. von Friedeburg die Ehe einzugehen. Der Prinz ist der Sohn des Prinzen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, die Braut die Tochter des Generals vom Friedeburg.

Letzte Telegramme.

Rücktrittsabsichten Stegerwalds?

Berlin, 12. April. Die Bemühungen des preussischen Ministerpräsidenten Siegelwald, der gestern mit den Koalitionsparteien über die Regierungsbildung verhandelte, haben noch nicht zum Ziele geführt. Laut „Börs. Ztg.“ soll Siegelwald beabsichtigen, dem Landtagspräsidenten seinen Rücktritt mitzuteilen, falls es ihm nicht gelingen sollte, ein politisches Kabinett zu bilden.

Zum Tode der Kaiserin.

Berlin, 12. April. Wie die Blätter melden, waren am Sterbelager der Kaiserin der frühere Kaiser und Prinz Albrecht zugegen. Die Kaiserin ist bewußtlos in den Armen des Prinzen Albrecht eingeschlafen. Wie verlautet, wird der frühere Kronprinz in Haus Doorn eintreffen, und der Kaiser und der Kronprinz werden den Trauerzug bis an die deutsche Grenze begleiten. Prinz Oskar hat sich gestern nach Holland begeben, um die Ueberführung der Leiche der Verstorbenen nach der Station Wildpart bei Potsdam zu leiten. In der Nacht vom Freitag zum Samstag wird die Leiche der Kaiserin in Wildpart eintreffen und dort bis zum Morgen im Saale des Fürstenernährungsgebäudes aufgebahrt werden. Am Sonntagabend vormittag wird dann der Sarg in Gegenwart sämtlicher Mitglieder der kaiserlichen Familie mit Ausnahme des Kaisers und des Kronprinzen nach dem im Park von Sanssouci gelegenen antiken Tempel übergeführt werden, wo die Beisetzung erfolgen wird. Wie verlautet, hat die preussische Regierung alle Vorkehrungen getroffen, um eventuelle Zusammenstöße zu verhindern, die zu einem unwürdigen Verlauf der Trauerfeier führen könnten. Es ist Absperzung durch die Sicherheitspolizei in weitgehendstem Maße angeordnet worden.

Nachklänge vom Kommunistenputz.

Berlin, 12. April. Wie die Blätter aus Halle melden, ist das Gefangenenerlager in Leineweber aufgelöst worden, um die Wiederaufnahme der Arbeit in dem Werke zu ermöglichen. Mittels eines Extrazuges wurden tausend Gefangene nach Wittenberg abtransportiert. — Nach einer Meldung des „Volksanzeigers“ aus Augsburg hatte der in München zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte kommunistische Reichstagsabgeordnete Wendelin Thomas mit einem Genossen die Sprengung der Eisenbahnbrücke über den Lech geplant und wollte verschiedene städtische Gebäude, darunter auch das Hauptpostamt in Augsburg, in die Luft sprengen.

Der Streit in England.

London, 11. April. Die Konferenz zwischen der Regierung, den Bergwerksbesitzern und den Bergarbeitern, die heute morgen stattfand, ist nach einer Rede Lloyd Georges am Nachmittag vertagt worden. In dieser Rede legte Lloyd George beiden Parteien nahe, ein Komitee zur Prüfung der Verhältnisse zu ernennen und das Ergebnis der Konferenz am Nachmittag zu unterbreiten.

Wettervorhersage für den 13. April:

Noch teilweise heiter, schwachwindig, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domels Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müns, für Redaktionen: J. A. Anders, sämtlich in Potsdam.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 12. April 1921.

Schlesische Bürgermeisterkonferenz.

Im Fürstenjale des Rathauses fand am Sonntag den 25. Bürgermeisterkonferenz des Mittelschlesischen Städtetages statt, die von 38 Vertretern der angeschlossenen Städte besucht war.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde folgende Resolution angenommen, die dem auswärtigen Amt und dem Ministerium des Innern überhandt werden soll:

Nachdem die Abstimmung in Oberschlesien ungewiss eine deutsche Mehrheit ergeben hat, halten es die heute in Breslau versammelten Bürgermeister des Mittelschlesischen Städtetages auf Grund der klaren Bestimmungen des Versailler Vertrages für selbstverständlich, daß Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland verbleibt. Jede noch so geringe Abweichung ober-schlesischen Landes an Polen würde nicht nur ein Verstoß gegen den genannten Vertrag, sondern auch eine schwere Schädigung des eine wirtschaftliche und kulturelle Einheit bildenden Oberschlesiens sein.

Im Vordergrund der Beratungen standen Steuer- und Finanzfragen, wie die Uebernahme der Vorarbeiten für Veranlagung der Reichs-einkommensteuer für das Finanzamt und Entschädigung der Städte hierfür, Aufhebung der Besteuerung des reichseinkommensteuerfreien Zolls und deren Folgen, ferner Festsetzung der Höhe der Entschädigung für nebenamtlichen Fortbildungsschulunterricht, Zahlung des baren Dienstverdienstes für die Lehrpersonen durch die städtischen Kassen für Rechnung der Landesschulbehörde ohne Gewährung einer Entschädigung, Grundsätze für eine Urlaubs-Ordnung der städtischen Beamten, Erweiterung des sonntäglichen Geschäftsverkehrs, anderweitige Verwendung des bis-herigen Fonds für Zwecke der Volksbibliothek durch die Regierung und anderes mehr. Der Vorsitzende teilte mit, daß der nächste Mittelschlesische Städtetag am 31. Mai und 1. Juni in Münsterberg stattfinden werde und hier folgende Referate gehalten würden: 1. Justizrat Kiemann (Breslau) und Zivil-Ingenieur Kojenau (Breslau) über Wasserrecht, 2. Bürger-meister Bedstein (Neurode) über Ausbildung der Kommunalbeamten, 3. Bürgermeister Dr. Groß (Münsterberg) über Statistiken. Im Anschluß hieran fand noch eine gemeinschaftliche Sitzung mit den Vertretern der niederschlesischen Bürgermeisterkonferenz statt, in der Fragen von gemeinsamem Interesse beraten wurden.

Förderung des Kleinwohnungsbaues.

Wie aus einem Erlaß des Wohlfahrtsministers hervorgeht, haben die 14 deutschen Hypothe-tenbanken, die f. Zt. 50 Millionen Mark zur

Förderung des Kleinwohnungsbaues für erst- und zweifelhafte Hypotheken bereitgestellt hatten, über diese Summe hinaus Beleihungsanträge angenommen und den ursprünglich auf den 1. Juli 1920 festgesetzten Schlußtermin verlängert. Die beteiligten Banken haben dabei neuerdings zum Ausdruck gebracht, daß sie die Unterstützung der Klein-bauwirtschaft, die sie als eine ihrer Hauptaufgaben betrachten, auch künftig sich würden anlegen lassen lassen, daß sie die ihnen zugehenden Beleihungs-anträge mit dem größten Entgegenkommen bearbei-ten und demgemäß den Siedlungsgesellschaften usw. besonders günstige Bedingungen gewähren würden. Allerdings werden die Banken infolge der inzwischen eingetretenen rückläufigen Bewegung der Kreditver-hältnisse und der erheblich gestiegenen Geschäftskosten nicht mehr wie bisher einen besonderen Fonds zu vorher festgelegten Vorzugsbedingungen bereitstellen können, sondern ihre Entschädigung für den einzelnen Beleihungsfall sich vorbehalten müssen. Trotzdem aber ist zu erwarten, daß die Ersteller von Klein-wohnungen für ihre Darlehnsanträge, die unmittelbar an die Hypothekenbanken zu richten sind, auch fernerhin auf vollstes Verständnis und wohlwollende Berücksichtigung rechnen können.

* **Beibehaltung des D-Zugpaars Breslau-Berlin über Hirschberg.** Die Eisenbahndirektion hat in entgegenkommender Weise die D-Züge über Hirschberg und umgekehrt über den 15. Februar hinaus be- stehen lassen. Es ist festgestellt worden, daß diese Züge nach dem 15. Februar nicht so besetzt sind, wie es sein müßte, was hauptsächlich daran zu liegen scheint, daß viele Kreise von der Beibehaltung dieser Züge keine Kenntnis haben. Es wäre sehr zu be-dauern, wenn das Zugpaar infolge weiterer schwacher Benutzung ausfallen müßte.

□ **Die Feuer- und Metallarbeiter-Zwangs-Zinnung zu Waldenburg i. Schl.** hielt am Montag im Zu-pothischen Gasthof (Ev. Vereinshaus) das Oster-quartal ab. 1. Obermeister, Kunstschlossermeister Seedorf, eröffnete dasselbe mit einem Rückblick über die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage, die Folgen des Friedensvertrages, den Nieder-gang der Bauwirtschaft und die damit verbundene Ar-beitslosigkeit. Den 1. Punkt der Tagesordnung bil-de die Aufnahme von 11 neuen Mitgliedern, unter denen sich Vertreter mehrerer größerer Betriebe be-fanden. Der Obermeister stellte dieselben der Ver-sammlung vor und verpflichtete sie zu reger Mit-arbeit, insbesondere zu gewissenhafter Ausbildung der ihnen anvertrauten Lehrlinge. 39 Lehrlinge wurden in feierlichem Akt nach erfolgter Gesellen-prüfung freigesprochen, nämlich 20 Schlosser, 2 Klemp-ner, 7 Schmiede, 2 Metallreher, 1 Mechaniker, 2 Antenneider, 4 Elektro-Installateure, 1 Gas-Installa-teur. Von diesen erhielten 5 das Prädikat auszu-zeichnen, und zwar: Conrad Rüder und Erich Jädel bei Kunstschlossermeister Curt Fiebig, Erich Wörst bei der Firma Warmb, Paul Eichner bei Ingenieur

Schumann und Wilhelm Würfel bei Würfel. Als Anerkennung überreichte ihnen Obermeister Seg-bor die gemäß Innungsbeschlusses gestiftete Aus-zeichnung in Form sachwissenschaftlicher Werte mit Widmung. Die jungen Leute wurden darauf mit besten Wünschen für die Zukunft entlassen. Die Prüfungsarbeiten waren im Versammlungstokal aus-gestellt. 36 Lehrlinge wurden nach abgelaufener Probezeit in die Innung aufgenommen und in ernster Weise auf ihre Pflichten hingewiesen. Hieran schloß sich der Bericht des Vorstandes. Die Innung hatte im abgelaufenen Jahre einen Zugang von 10 Mitgliedern, ausgeschieden sind 3 Mitglieder, sodaß ein Bestand von 101 Mitgliedern verblieb. Aufge-nommen wurden im Berichtsjahr 81, freigesprochen 55 Lehrlinge. Die von Kleinmeister Fuchs ver-waltete Kasse hatte eine Einnahme von 2190 Mk., eine Ausgabe von 2074 Mk. und einen Bestand von 116 Mk., das Gesamtvermögen beträgt 1616 Mk. In-genieur Schumann trug den Kassenprüfungsbericht vor, worauf dem Kassierer mit Dank die Entlastung erteilt wurde. Zur Verlesung gelangte das dem Re-gierungspräsidenten überreichte Schreiben betr. Fest-setzung der Lehrlingshöchstzahl. Eine Antwort darauf steht noch aus. Gemäß Beschluß vom 21. 11. 1920 sind die Angehörigen des Schlossergewerbes dem Ver-bande deutscher Schlosser-Innungen (Sitz Leip-zig) angeschlossen und zur Zahlung eines Verbands-beitrages von 4 Mk. jährlich verpflichtet. Ferner wurde bekanntgegeben, daß am 1. 1. 1921 eine Zwangs-Innung für Graveure, Ziseleure, Holz- und Glas-schneider für den Bezirk Breslau in Kraft ge-treten ist. Angehörige dieser Gewerbe schied somit aus hiesiger Innung aus. Hierdurch wird eine Verringerung des § 1 der Innungsstatuten bedingt. Die eigenartige Auffassung des Reichsarbeitsministers betr. die Tariffage im Lehrlingswesen wurde im Wortlaut zur Kenntnis gebracht; die Innungen wer-den ihrerseits dagegen Stellung nehmen. Die pünkt-liche Einreichung der Lehrverträge nach Ablauf der vorgeschriebenen Probezeit wurde wiederholt eindringlich zur Pflicht gemacht. Zum Schluß wur-den verschiedene interne Innungsangelegenheiten er-ledigt.

* **Die Uhrmacher-Zwangs-Innung für den Kreis Waldenburg** hielt am 11. April ihre statutenmäßige Generalversammlung in der Halle der „Stadtbrauerei“ ab. Die Versammlung wurde vom Obermeister Käpfer in üblicher Weise eröffnet. Derselbe ge-dachte in anerkennenden Worten des verdienstvollen Ehrenmitgliedes Eduard Preuß in Neu Salz-brunn. Die Versammlung erörtere das Gedenken des-jelben durch Erheben von den Sitten. Laut Mitglie-dersliste waren 36 Kollegen anwesend, entschlüsselt feh-lten 10. Dem vom Schriftführer erstatteten Jahres-bericht ist kurz zu entnehmen: Am Beginn des Ge-schäftsjahres zählte die Innung 7 Ehren- und 41 ordentliche Mitglieder. Durch Todesfall schied ein Ehrenmitglied aus; aufgenommen wurden 2 Kollegen, sodaß am Jahreschluß 6 Ehren- und 43 ordentliche

Aus dem Musikleben.

Sinfoniekonzert.

Wenn auch der Franz Herzogische Kompositions-abend erstens viel Hörer in den „Gortauer Saal“ geführt hatte, so bewiesen doch die vereinigten Leuten, daß man in den Musikkreisen unserer Stadt die Bedeutung des Abends nicht reiflos erkannt hatte. Man führt hier zu Lande selbst bei recht mittelmäßi-gen musikalischen Aufführungen gern das Prädikat „musikalisches Ereignis“ im Munde; diesmal han-delte es sich bloßlich um ein solches Ereignis: einer unserer fruchtbarsten heimischen Musikpädagogen und Chorleiter trat, nachdem er bereits in Biegnitz die Gewerkschaften, auch bei uns mit drei groß-angelegten Instrumentalwerken an die Öffentlichkeit, und offenbar sich damit als gedankenreicher Pro-gramm-Musiker.

Es muß für die Hörer von größtem Interesse ge-wesen sein, diesem Abend beizuwohnen, denn ein großer Teil von ihnen war als Besucher der Volks-hochschule von dem Komponisten in das Wesen der Programm-Musik eingeführt worden; ein einführen-der Artikel in unserer Ortspresse äußerte sich gleich-falls über diese Richtung der Musik, und der gedruck-te Vortragsfolge des Abends war eine Erläuterung der Werke beigegeben, kurz es war alles geschehen, damit es dem Konzertbesucher ermöglicht war, wohl-gemutet und aufnahmefähig der Herzogischen Musik zu lauschen. Und doch wird es gerade beim ersten Ver-ständnis des Abends, der auf der Geißelischen Dichtung basierenden Phantastischen Sinfonie „Ein Tann-häuser“, es selbst dem gebildeten Ohr nicht immer möglich gewesen sein, die vertonten poetischen Gedanken wieder zu erkennen. Die von Verlioz „erfundene“ und von Liszt aufgegriffene und weiter ausgesprochene reine Programm-Musik will ja gar nicht mit der Kunstfertigkeit alter Meister Ton um Ton verknüpfen, was der Komponist beim Niederschreiben seiner Kom-position sich etwa gedacht haben kann; denn das Ziel der Programm-Musik kann nur sein, dem Aufnehmenden die Richtung zu geben, nach der seine Gedanken bei der Aufnahme des musikalischen Kunstwerkes sich bewegen sollen. So ruft Franz Herzog, der gerade in der Tannhäuser-Sinfonie das Wesen der Pro-

gramm-Musik bis zur letzten Konsequenz verfolgt, in uns einen Komplex von Eindrücken hervor, aber auch nicht mehr. Gerade der erste Satz stellt den Hörer vor das am schwersten zu erfassende Bild, den Seelenkampf Tannhäusers. Und doch, wenn man mit Aufmerksamkeit den kurzen Taktmotiven mit seinen oftmals gewagten instrumentalen Farben folgt, wird man das Erwachen und Verfallen der Gefühle eines mit sich selbst Ringenden wohl empfinden. Viel verständlicher wird der Komponist bei dem „näch-lichen Wandeln durch den Wald“, obgleich er sich nicht auf Einzelzeichnungen einläßt, sondern gleichfalls nur die Seelenschwankungen des stillen Wanderers wiedergibt. Zwei Motive, eine langausgesponnene Hornmelodie und der liebliche von den Geigen über-nommene Nachtigallenschlag, erheben ihre warnende Stimme. Wer würde bei diesem Waldwaben voll überquerendem Wohlmut nicht an das „Waldwaben“ erinnert, und doch hält sich Herzog in striktem Eigen-gang frei von Wagnerismen. Sehr charakteristisch für das Orchester aber außerordentlich schwer im Rhythmus ist das dritte Satz füllende Scherzo: Tannhäuser betritt das Schloß und wird von dem bacchanalischen Treiben in einen wilden Sinnen-taumel gezogen, aus dem ihn weder das durch die offenen Fenster hereindringende Wald- noch das Nachtigallennotiv zu ermannern vermögen. Und diese Warner finden erst recht kein Gehör mehr, als Tann-häuser, durch den Becher der Freude völlig seiner Sinne beraubt, sich im Venusberg in die Reize seiner Verführerin verstrickt hat. Mit dem ihm reich zur Verfügung stehenden orchesterlichen und harmonischen Mitteln malt hier der Komponist eine hochdramatische Szene, die mit einer schneidenden Dissonanz jääh ab-bricht. Mit schmerzlich-melancholischen, an den zwei-ten Satz anklingenden und von dem Choral „O Menschenvater, voller Huld“ grundierten Weisen läßt uns das Werk von dem gebrochenen, reuigen Venus-ritter Abschied nehmen.

Diesem eigenartigen aber auch eigenwertigen Werke, das bei einem einmaligen Hören ohne Zweifel schwer aufnehmbar ist und in seiner orchesterlichen Behandlung uns manches rigoros erscheinen läßt, folgte eine dreiteilige sinfonische Tondichtung „Stimmungsbilder aus Russi-schen Polen“. Franz Herzog hat sie 1907 unter dem

Eindruck des an Ort und Stelle Selbstempfundenen geschaffen. Diese Komposition, die der bekannte und bewährte Breslauer Kapellmeister Priemer für würdig befunden hatte, in das Programm eines seiner Som-merkonzerte aufzunehmen, ist in ihren Ecken reich an poetischen Schönheiten und sprudelt im Mittel-jag voll gesunden Humors. Wer im ersten Teil des Konzerts da und dort vielleicht das Empfinden hatte, daß Herzog nicht leichtfertig genug in der Or-chesrierung und Themenführung sein kann, wird hier sein Urteil schnellstens korrigiert haben.

In der sechsteiligen Orchester-Suite „Aus unseren Tagen 1918“, die an dritter Stelle des Programms stand, lebt sich der Komponist in die Eindrücke unserer Feldenkämpfe hinein, und be-wahrt auch hier eine packende Realistik. Neben im kontrapunktischen Bauen und Konstruieren wird der Komponist auch hier, da es, wie im vierten Satz der Tannhäuser-Sinfonie gilt, einen tiefen Zwiepsalt im Menschen zu schildern. Was dort in dem Festhalten an Leitmotiven zur Grundstimmung wird, vermittelt bei der „Heimkehr“ der immer wieder mit eisernem Tritt einsetzende Rückmarsch-Rhythmus. Ohne Zwei-fel machte dieses Werk auf die Mehrheit der Hörer den tiefsten Eindruck, vor allem auf jene, die „dabei waren“.

Der Kompositionsabend wurde in zweiter Linie durch das Vorhandensein eines wohl 45 Mann starken Orchesters, zu dem die Waldenburger Berg-kapelle das Hauptkontingent stellte, zu einem Ereignis, das wir seit der Vorkriegszeit nicht mehr erlebt haben. Es kam zu farbenreichen und gewaltigen Klangwirkungen. Aber die Pianisten allerdings wollten besonders die Hörer nicht recht heran, was zur Folge hatte, daß wirklame Steigerungen, wie sie gerade im ersten Teil des Konzerts liegen, nicht immer packend genug herauskamen. Obgleich anzu-nehmen ist, daß das Orchester in seiner Gesamtstärke nur in wenig Proben zur Verfügung gestanden haben wird, gestattete Franz Herzog auch als Dirigent den Abend zu einem großen Tage nach in seiner Musikerkarriere, sondern auch im Musikleben unserer Stadt. Der rauschende Beifall des Hauses und die weiteren Anerkennungen in Form von Vorbeeren und Blumen zeigten das.

Handwerkervereine. Am 1. Mai konnte die Jarmung Kollegen Sammel anlässlich seines 25-jährigen Meisterjubiläums gratulieren und ihm das von der Handwerkskammer zu Breslau angefertigte Diplom überreichen. Beschäftigt wurden im vergangenen Jahre 4 Gehilfen und 7 Lehrlinge, von welchen letzteren nach beendeter Lehrzeit zwei die Gehilfenprüfung ablegten und das Prädikat „gut“ resp. „genügend“ erhielten. Schriftstücke gelangten 389 zum Versand. Es wurden vier Vollversammlungen abgehalten. Den Klassenbericht erstattete Kollege Mantel. Die Einnahmen betrugen 1303,35 Mk., die Ausgaben 1148,85 Mk., somit Klassenbestand 160,50 Mk. Namens der Nebenoren berichtete Kollege Tschöke über die ordnungsmäßige Klassenführung und wurde auf seinen Antrag dem Kassierer Entlassung erteilt. Kollege Böser berichtet ausführlich über die vorgenommenen Belehrlingsrevisionen, welche Zeugnis von der gewissenhaften Ausübung der Belehrlinge ablegten. Die ausstehenden Vorstandsmitglieder Glahel (erster Schriftführer) und Kalle (stellvert. Schriftführer) wurden von der Versammlung einstimmig wiedergewählt. Als Beauftragte für das Belehrlings- und Herbergswesen wurden die Kollegen Böser, Bökel und Althaus wiedergewählt. Der Haushaltsplan für 1921/22, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 826 Mk. kalkuliert wurde, wurde von der Versammlung genehmigt. Ein Antrag auf Erhöhung der Mitgliederbeiträge wurde für die nächste Vollversammlung zurückgestellt. Am 2. Mai findet in Gottesberg auf der „Friedenshöhe“ eine Wanderversammlung statt. Die weiteren Verhandlungen waren interner Natur und wurde die Versammlung vom Obermeister um 5 Uhr geschlossen.

*** Frauenhilfe in Waldenburg.** Der Beginn des Frauenhilfestages, der am Mittwoch den 20. April stattfinden wird, ist auf 9½ Uhr festgesetzt und wird durch eine Morgenandacht von Generalsuperintendent D. Kottelohm eröffnet werden. Als Versammlungsort ist der Gemeinschaftssaal der Löpferstraße vorgesehen. Nach einer kurzen Begrüßung durch den geschäftsführenden Vorsitzenden, Pastor prim. Forter, werden durch den Vertreter des Hauptvorstandes aus Potsdam, Pastor Möller, zwei praktische Fragen behandelt werden: „Unsere Arbeit“ und „Unsere Versammlungen“. Es wird damit gerechnet, daß am Vormittag in erster Linie die Vorstandsmitglieder und deren Vertreterinnen und Helferinnen anwesend sein werden. Es wird sich empfehlen, sich dazu mit Papier und Bleistift zu versehen. Eine freie Aussprache wird sich daran anschließen, die das Gehörte ergänzen, vertiefen und klären soll. Gegen 1 Uhr werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmerinnen gemeinsam in der „Herberge“ essen. Um 3½ Uhr beginnt die Nachmittagsversammlung, die sich mehr an die gesamte Mitgliedschaft wenden wird. Das erste Thema: „Frauenhilfe und Gemeinde“ wird Generalsuperintendent D. Kottelohm behandeln. Ueber „Christliches Familienleben und christliche Kindererziehung“ wird Pastor Möller sprechen. Ein kurzes Schlusswort hält Superintendent Viehler. Die Vorträge sind öffentlich und für jedes erwachsene Gemeindeglied, auch Männer, zugänglich. Da der Kreisverband 32 Vereine umfaßt und wohl an 5000 Mitglieder zählt, ist zu hoffen, daß besonders am Nachmittag der Besuch sehr zahlreich werden wird. Das Festprogramm wird in der kommenden Woche noch zweimal im Anzeigenteil bekanntgegeben werden.

*** Der Schlesische Verband evangelischer Arbeitervereine,** der nach dem Bericht des Verbandssekretärs Jander 58 Vereine mit 6336 Männern und 908 Frauen in Schlesien umfaßt, stellte in seiner Tagung am 29. März an den Oberkirchenrat den Antrag, baldmöglichst einen Entwurf zur neuen Kirchenverfassung zu veröffentlichen, damit Gelegenheit gegeben sei, dazu Stellung zu nehmen. Die Kirchenneuwahlen haben

608 Vertreter der Arbeitervereine in die kirchlichen Gemeindekörperschaften Schlesiens gebracht. Der Förderung der evangel. Arbeitervereinsbewegung dienen in Schlesien ein Verbandssekretär und zwei Bezirkssekretäre, jener in Breslau, diese in Gleiwitz und Hirschberg. Auf der Gesamtverbandssitzung, die im Mai in Erfurt stattfinden wird, liegt ein vom Schlesischen Verband angenommener Entwurf des Breslauer Arbeitervereins für das Programm der evangelischen Arbeitervereinsbewegung vor.

*** Stadttheater.** Der Schluß der Spielzeit ist in nächste Nähe gerückt; fünf Vorstellungen noch und die Pforten des Balduinburger Stadttheaters schließen sich. Am Donnerstag ist die zweite und letzte Aufführung der Operette „Die lustige Witwe“. Zum Benefiz für die vorerfliche komische Märga Ludwig wird zum Schluß der Spielzeit noch die Operette „Der Vogelhändler“ einstudiert.

Ober Salzbrunn. Stiftungsfest. Der Kriegerverein „Wilhelm“ beging im Saale des Preussischen Hofes die Feier seines Stiftungsfestes, bestehend in Ansprache des Vorsitzenden und Aufführung zweier Theaterspiele, die mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Ein Tanzfränzchen bildete den Abschluß des Festes.

-d. Nieder Salzbrunn. Ortsrat. Das Ortsrat der hiesigen Beamtengruppen hielt zu Ende der vergangenen Woche eine Gesamtvorstands- und Hauptauskunftung ab. Der Vorsitzende, Hauptlehrer Nieblisch, streifte die die Beamten betreffenden wichtigsten Tagesfragen und gab eingehenden Bericht über die Verhandlungen im Kreisrat vom 10. März zu Dittersbach sowie über die am nächsten Tage in Breslau abgehaltene Vorstandssitzung des Provinzialrats. Eine weitere Aussprache zeitigte die Ortsratseinteilung, über welche sich Oberbahnpostinspektor Kreischer und Reserve-Telegraphenführer Thiel ausließen. Der Abbau des Berufsbeamtenwesens, wie er bei der Umstellung des Reichsbahnhaushaltsplanes für das Jahr 1921 vorgesehen ist, wurde eingehender Betrachtung unterzogen und die diesbezügliche Entschädigung des Deutschen Beamten-Bundes zur Kenntnis gebracht.

Aus der Provinz.

Breslau. Gefasste Eisenbahnräuber. Beamte der Eisenbahn verhafteten in den letzten Tagen einen Möbeltransporteur, einen Kutscher und einen Handelsmann zu erwischen und der Polizei zu übergeben, die zu einer siebenköpfigen Bande gehörten, die seit einem Jahre von und nach Breslau verkehrende Güterzüge in der Nähe von Breslau beraubt hat. Die Diebstähle sind in der Weise ausgeführt worden, daß ein Mitglied der Bande auf einem benachbarten Bahnhof einen Wagen der in der Nacht ankommenden Züge bestieg und bei der Weiterfahrt verschiedene Gepäckstücke abwarf, die jemand von anderen Mitgliedern der Bande aufgelesen wurden.

Striegau. Einen Ausbruch versuchten am Sonnabendabend drei Gefangene der hiesigen Strafanstalt aus dem Schlafsaal. Es ist ihnen jedoch nur gelungen, den Schlafsaal zu verlassen. Sie stießen schon dort infolge der Nachlässigkeit der Beamten auf Widerstand. Die Flüchtlinge hatten sich dann im Wassergraben hinter dem Wasserbassin versteckt; um sie nun zum freiwilligen Heraussteigen zu bewegen, wurden einige Schreckschüsse abgegeben. Innerhalb kurzer Zeit war der Zwischenfall, der mit Abführung der Gefangenen in die Arrestzelle endete, erledigt. Wie der „Strieg. Anz.“ weiter erzählt, hat der Direktor der Anstalt mit den Beamten eine Konferenz abgehalten, in der weitere Maßnahmen, um den Ausbrüchen der Gefangenen entgegenzutreten, ge-

troffen wurden. Es liegt darauf für die Bevölkerung kein Anlaß zur Beunruhigung vor.

Hirschberg. Eine neue Riesengebirgsbaude. Wie schon gemeldet, hat die sächsische Regierung unter anderem auch die Biederbaude geschlossen, weil der bisherige Inhaber der Baude, Endler, ein Deutschböhme ist. Herr Endler wird nun auf deutscher Seite eine neue Baude errichten, wozu ihm die Reichsacht Schaffgotsch schon einen Platz am Reisträger in der Nähe der Sausleine zur Verfügung gestellt hat. Der Bau wird von den Gebrüdern Albert in Hirschberg ausgeführt, die auch unter anderem die Sauselbaude in ihrer jetzigen Gestalt gebaut haben. Es soll kein großes Gebirgshotel werden, sondern eine kleine gemütliche Baude, die sich an den Hang des Reisträgers anlehnt. Bei der ständigen Ueberfüllung der Neuen schlesischen Baude, die allerdings jetzt auch bedeutend vergrößert wird, dürfte sicherlich die neue Baude am Reisträger viel Besucher finden, zumal es gilt, einem durch die sächsische Gewaltherrschaft existenzlos gewordenen Deutschböhmen einen neuen Wirkungskreis zu schaffen.

Görlitz. Schlesischer Fleischerntag. Der 134. Jnning und 4271 Mitglieder umfassende Schlesische Bezirksverein im Deutschen Fleischerverbände wird vom 4. bis 7. Juni in Görlitz seinen diesjährigen Verbandstag abhalten. Die Verhandlungen werden sich im wesentlichen um die durch die Markierung der Zwangswirtschaft im Fleischergewerbe geschaffene Lage drehen. Mit dem Fleischerlage wird ein Ausflug nach der Landestronne bei Görlitz und eine Sonderfahrt nach dem Oybin bei Zittau verbunden sein.

Sannau. Ein jugendlicher Sünder. Ein 17 Jahre alter hiesiger Rentnerlehrling war vor der Requirer Strafkammer wegen einfachen und versuchten schweren Diebstahls angeklagt. Trotz seiner Jugend hat er schon vier Vorstrafen hinter sich und immer wieder gerät er auf die abschüssige Bahn. Diesmal hatte er es auf seinen Onkel, den 76 Jahre alten gebrechlichen Rentenempfänger Müller abgesehen, dem er täglich die Milch zu bringen hatte. Einmal stahl er ihm 550 Mk. Geld, dann verdrückte er mittels Nachschlüssels in die Wohnung einzudringen, was ihm aber nicht gelang; ein drittes Mal ging er ganz raffiniert zu Werke. Er ging zur Arbeitsstelle des alten Müller, holte sich dort die Schlüssel aus dessen Jacke, schloß damit die Wohnung auf, stahl diesmal 350 Mk. und die Briefschale, und trug die Schlüssel wieder zurück, als wenn nichts passiert wäre. Das Geld wurde in leichtfertiger Weise durchgebracht. Der leichtfertige Bursche erhielt 9 Monate Gefängnis, wovon 6 Wochen durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurden.

Gleiwitz. Die Gleiwitzer Strafkammer verhandelte gegen den früheren Leiter des Stadtwirtschaftsamtes, Georg Walmann, und den Kaufmann Theodor Matuschel, die der verbotswidrigen Einfuhr eines Waggons mit 200 Zentner Schokolade bzw. eines Zollvergehens durch eigenmächtige Verfühlung über die Ware angeklagt waren. Wie die Erörterung des ziemlich vorwurfsreichen Sachverhalts ergab, hatte Matuschel den Waggon Schokolade im Sommer 1919 in der Schweiz gekauft, angeblich um ihn wieder nach Polen auszuführen. Als die Ware in Gleiwitz eintraf, wurde sie im Auftrag Walmanns von drei Arbeiteramtmitgliedern für das städtische Lebensmittelamt beschlagnahmt, nachher aber von Matuschel an Gleiwitzer und Königsbrücker Kaufleute veräußert. Die Strafkammer erkannte nur Matuschel eines Zollvergehens schuldig, verurteilte ihn zu 600 000 Mk. Geldstrafe, an deren Stelle im Nichtbeibringungsfalle für je 15 Mk. ein Tag Gefängnis bis zur Höchstdauer von 6 Monaten treten soll, und verfügte die Einziehung des Wertes von 300 000 Mk. Walmann wurde freigesprochen.

Die „neue“ Schlafkrankheit.

Ueber das Rätsel der jetzt überall in Deutschland auftauchenden Fälle von Schlafkrankheit veröffentlicht Prof. Brund (Berlin) im „Berliner Lokalanzeiger“ aufklärende Mitteilungen, denen wir folgendes entnehmen:

Aus der Hallenser Unidenitätsklinik ist überraschend und alarmierend, die Nachricht gekommen, daß dort in 10 Fällen von Schlafkrankheit nicht weniger als 8 tödlich verlaufen sind. Man ist wirklich überrascht und beunruhigt. Die Schlafkrankheit in Deutschland? Der Late denkt bei diesem Wort zunächst an die vor Jahren von Robert Koch und seinen Mitarbeitern in unseren afrikanischen Kolonien beobachtete tropische Schlafkrankheit, die durch bestimmte, im Blut kreisende Bakterien, die sog. Trypanosomen, hervorgerufen wird und in ihrem tragischen Ausgangsstadium unter den Erscheinungen zunehmender Schlafsucht und Erschöpfung zum Tode führt. Vereinzelt Fälle dieser schweren Infektionskrankheit sind in früheren Jahren über europäische Gärten bei uns eingeschleppt worden. Die gegenwärtig in Halle — übrigens auch anderswo — beobachtete Schlafkrankheit, die ihren Namen — wie so häufig bei Krankheitszuständen — lediglich nach einem besonders hervorstechenden Symptom trägt, hat mit ihrer eigentlichen Namensschwester nichts zu tun, und sie ist, wie schon im voraus betont sein mag, bei weitem nicht so bösartig. Immerhin, die verhältnismäßig große Zahl von Todesfällen, die aus Halle gemeldet wird, zeigt, daß auch die bei uns „heimische“ Schlafkrankheit unter Umständen einen gefährlichen Verlauf nehmen kann.

Im allgemeinen sind ja unsere Kenntnisse über diese „neue“ Schlafkrankheit noch etwas mangelhaft und wirklich neueren Datums. Wir wissen zurzeit, daß es sich um eine entzündliche Erkrankung des Gehirns, und zwar besonderer Abschnitte, handelt, die plötzlich plötzlich unter Krämpfen und Fieber, meist mit Kopfschmerzen einsetzt, häufig in Delirien,

Muskelsteifigkeit, seltene Muskelzuckungen und Doppelsehen übergeht und bald zu einer ständig zunehmenden Schlafsucht und Lethargie führt, die das Krankheitsbild wochen- und monatelang beherrschen kann. Die Mehrzahl der Fälle, die übrigens in der Regel jugendliche Personen betrifft, gelangt zur Heilung; ganz leichten Erkrankungen stehen aber auch sehr schwere gegenüber, die schon in wenigen Tagen unglücklich verlaufen. Wie die Krankheit entsteht und durch welchen Krankheitsreger, warum sie stets in gehäufte Zahl, also epidemisch, auftritt, ob sie — wie von zahlreichen Forschern vermutet wird — eine besondere Erkrankungsform der Grippe darstellt, alles das ist noch ungeklärt und hat das Leiden als neuartig erscheinen lassen. Ob die Krankheit wirklich neu oder nicht vielmehr neu entdeckt und erkannt worden ist, mag dahingestellt bleiben. Wahrscheinlich hat sie schon früher die Menschen heimgesucht, und manche rätselhafte Erkrankung, die da und dort unter fieberhaften Delirien und Schlafsucht auftrat, gehört hierher. Wirklich aufmerksam wurde man erst als ein Wiener Arzt mit dem Namen Economo über eine im Winter 1916/17 in Wien beobachtete Epidemie berichtete, deren Einzelsfälle das oben skizzierte Krankheitsbild darboten. In Berlin wurde eine gleichartige Epidemie während des Winters 1919/20 festgestellt; in dem darauf folgenden Sommer flaute sie mehr oder weniger ab, um im Dezember 1920 wieder stärker aufzukommen.

Zweifellos handelt es sich nach dem, was wir bis jetzt wissen, um eine Infektionskrankheit, die wohl auch gehäuft — also in wissenschaftlichem Sinne epidemisch — auftreten kann. Allein einen so ansteigenden feuchtemartigen Charakter wie etwa die Grippe zeigt die Schlafkrankheit nicht, mag sie vielleicht auch im Zusammenhang mit der Grippe stehen. Ueberdies liegen nach der Auffassung sachverständiger Beobachter bisher keinerlei Anhaltspunkte für eine direkte Ansteckung, für eine Übertragung von Person zu Person vor. Solange die Frage des Krank-

heitsregers nicht geklärt ist, läßt sich nichts Günstiges über den besonderen Charakter dieser Gehirnkrankheit und ihre Beziehungen zur Grippe sagen. Vielleicht wird man dann auch manche Besonderheiten des Krankheitsverlaufes besser verstehen. Zu diesen leichten Formen gehört z. B. der epidemische „Schlafausfall“. Man beobachtete eine derartige „Schlafepidemie“ zuerst in Genf im Mai 1920 und dann während des letzten Winters in Paris. Auch in Berlin sind solche Fälle vorgekommen. In einem dieser Fälle sah der Arzt zweitägiges Fieber, Kopfschmerzen, Magenbeschwerden und dann drei Tage lang ein äußerst quälendes Schludern mit Pulsverlangsamung und starker Erschöpfung. Die eigenartige Schlafsucht der wirklich ausgeprägten Fälle kam hier nicht zur Entwicklung. Wo sie besteht, beherrscht sie, wie schon erwähnt, das ganze Krankheitsbild. Der Patient liegt anscheinend regungslos im Bett, ohne auf nur die leiseste Bewegung von selbst zu reagieren; es ist ein Zustand völliger Anästhesie, während das Bewußtsein erloschen ist. Der von einem anderen erhobene Arm sinkt langsam zurück oder bleibt kurze Zeit, wie in willenloser Erstarrung, stehen. Eine Patientin stieß vor dem gefüllten Teller im Bett, die Gabel führende Arm wird immer trüber und schlaff, als ob ein Uhrwerk abläse, und schließlich sinkt sie den Teller an, bis ein Mahnruf wieder statische Körperbewegungen auslöst. Fragt man nach dem Befinden, so hört man wohl die leise Antwort: „Es geht mir gut — ich bin ja nicht krank, nur so müde!“ In manchen Fällen wechselt diese Lethargie mit Zuständen lebhafter Unruhe ab.

Eine besondere Behandlungseize für diese seltsame Krankheit, etwa ein Serum, gibt es nicht. In einzelnen schweren Fällen hat man vom Darfserum günstige Erfolge gesehen und auch daraus auf einen Zusammenhang mit dieser Allvergiftung geschlossen. Die bisher übliche Behandlung beschränkt sich auf eine Milderung und Beseitigung der einzelnen Krankheitserscheinungen.

Blauer Selbstzest des Himmels baute sich darüber auf und wehendes Goldlicht des großen, glühenden Sternes flüchtete überall hin.

Die Blume warfen kühle, schwarze Schatten. Die waren wie erste, mahnende Finger und Häute: „Lasset Euch nicht irren! Licht und Blüten sind vergänglich.“

Aber das laute Glockengeläut der Amseln und Rinken klingelte dagegen an. „Wir haben Recht...! Wir!“

Bernhard Uhlig schritt langsam und vorsichtig dahin.

Sein Spazierstock tippte, sanft und rhythmisch geschwungen, an die Sockelsteine der Gartengeländer, hinter denen junge Blüten in den blauen Tag lachten.

Bernhard Uhlig war blind. Seine erschauerten Augen bargen sich hinter schwarzen Gläsern. Diese Gläser waren schwarz wie die Baumshatten. Und sie redeten wie diese: „Irrst auch nicht! Licht und Blüten sind vergänglich. — Es gibt etwas, das heißt Tod.“

Ja... dachte Bernhard Uhlig... damals war es auch Frühling... als die englische Granate in unseren Gräben hineinfegte...

Sie brüllte wie ein wilder Stier... und nahm uns alle auf die Hörner...

Oh... Da lag Jens Hagen — der lustige Hamburger — wie ein Bündel blutiger Lumpen — hingestürzt und erwürgt.

Und hinter ihm lag Wilhelm Steinert, der strohhaarige Kriese. Und ein gackiger Stahlplitter hatte ihm den Schädel...

Oh... Genug... genug!

Das alles — und anderes noch dazu — habe ich gesehen... ehe das schwarze Tuch über meine blutigen Augen fiel...

Das Letzte, was ich noch vom Leben gesehen habe, war ein namenloses Grauenhaftes...

So habe ich Abschied nehmen müssen vom Sehenswerten.

So... Dann später in den bitteren Wochen... als ich mich besinnen wollte auf die Umwelt von einst... Immer sah ich blutige Erde... und giftiggelbes, zuckendes Licht...

Das war meine letzte Erinnerung — an das Sehen können... Nun, ich habe auch das überwunden. Habe mit den Händen und Ohren „sehen“ gelernt.

Ich weiß ganz genau, daß heute Frühling ist — und daß die Linden blühen. — Wie eine blühende Linde aussieht...? Nun ja... So kuppelförmig... und übersteigt von rötlichen Blüten...

Mölich...? Ist das richtig? Ja?

Wie war es doch...? Und wie sehen diese Blüten aus? Mir ist so, als ständen sie... oder hingen sie...

Ja... Was ist denn...? Versagt bereits die Kraft des Gedächtnisses...? Jetzt bereits?

Nicht daran denken. Nein!

Was soll werden, wenn ich mit dem Gedächtnis nicht mehr „sehen“ kann!

Das war vor sieben, acht Jahren... Da stand ich mit Käte Schirmer unter einer Linde. In Lindenrinde läßt sich gut schneiden... Aber das B und A werden wohl schon lange verwachsen sein...

Auf Käte Schirmer habe ich verzichten müssen...

Was liegt mir noch an den Menschen? — Heute habe ich nur noch Angst und Unruhe in ihrer Nähe. Und habe den Wunsch: möchte mir ein Zusammenreffen mit ihnen erspart bleiben.

Aber ich lausche auf ihren Schritt. — Ich weiß es genau, wenn ich an einem alten, schlurrenden Kame vorbeigehe... oder an einem fliehenden Kinde... oder an einem Mädchen. — Ganz genau weiß ich das.

Aber ich habe nichts mehr übrig für diese Menschen. Dafür liebe ich den Hund der mich leitet.

Ich weiß, daß da — da vorn — ein Bahnübergang ist. Da sind zwei Schranken, zwischen denen das stürrende, jauchzende Leben hinrast. — Schranken...

Diese beiden schwarzen Gläser vor meinen toten Augen, — das sind auch Schranken, die mich vom stürrenden, jauchzenden Leben trennen...

Und ich brauchte nur einmal nicht Rücksicht zu nehmen auf diese schwarzen Schranken... und brauchte nur auf das Geleise zu gehen, wenn das stahlstürrende Wunder-angefacht kommt — und es würde alles ein jähes und gutes Ende haben...

Aber den Hund müßte ich zuvor freilassen.

Um den braven Hund wäre es schade.

Aber an mir...? Was ist an mir gelegen...?

Bernhard Uhlig blieb vorsonnen stehen. Unter einer Linde, in deren Krone das hundertfache Singen der goldgelben Bienen geisterte.

Auf dem Straßendamm wirbelten Kinder im Reigen. Sieben trübende Stimmen schmeterten:

„Wir drohen uns im Kreise — Und singen eine Weise — Auf einem Baume singt ein Star: Sieben Jahr... sieben Jahr...“

Dann lustiges Geschrei: „Oh... Linchen Schulze ist hingefallen... Setzt di' dahl, Linchen... Nicht eens an...“

Dann ein jähes Verstummen.

Bernhard Uhlig empfand deutlich. Nun stehen sie da... alle sieben... und starren aus starrenden Augen auf den fremden Menschen mit den schwarzen Augengläsern...

Und denken an gruselige Geschichten vom schwarzen Mann, dem nicht recht zu trauen ist...

Oh... Es ist bitter...

Bernhard Uhlig holte zornig Atem... wandte sich ab... und ging weiter.

„Das kommt davon, wenn ich mich um die Menschen kümmer! — Was habe ich davon? Nichts...“

Nun also... Er ging weiter... hörte rasche, leichte Schritte näherkommen... ward wider Willen verwirrt... trat unschlüssig hin und her...

Spürte: dicht vor ihm war ein junges Weib. Hörte: ein feines, knisterndes Mäuschen geschmeibiger Selbe... empfand einen fliegenden Hauch von Beischn, Paktum... und ertastete mit zitternden Fingern das zarte, samtige Fell einer Stola...

Bernhard Uhlig nahm eine wunderholde, schmiegsame Stimme: „Oh... vergehen Sie...“

Alles hatte nur eine Sekunde gewährt...

Dann stand Bernhard Uhlig wieder allein. Der leichte, lebendige Schritt verhallte hinter dem Rücken des Blinden.

Selbstsam verwirrt und erschüttert ging Bernhard Uhlig weiter. Soeben hatte ihn das süße, lockende Leben berührt. Das warme, wohlige Leben...

Aber zwischen ihm und dem Blinden lagen die schwarzen Schranken... würden immer und immer die Schranken liegen.

Oh... Wie sollte er das anshalten! Nicht zu ertragen. — Nein! —

Er ging weiter und kam an den Bahnübergang... Horchte gespannt nach rechts und links...

Heute Abend... sagte Bernhard Uhlig leise. „5 Minuten nach 6 Uhr kommt ein Zug... — Ich werde rechtzeitig zur Stelle sein.“

Um seinen Mund huschte ein erlösendes Lächeln.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 84.

Waldenburg den 12. April 1921.

Bd. XXXVIII.

Schwester Maria.

Von Elisabeth Krideberg.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

„Antworte mir gar nicht, Etta! Laß mich schwagen, das ist eine Seligkeit! Ich möchte einen wunderfeinen Dankhymnus der lieben Frühlingssonne entgegenjubeln können, wie die Lerche. Mir ist, als ob sie alle möglichen verborgenen Eisedecken in meinem Innern hinweggetaut hätte und nun tausend goldene Brunnlein fließen. Die wollen aus Tageslicht, siehst Du! Und da muß ich Dir trotz Deines fassungsdrastischen Gesichtes sagen, daß ich finde, der Mann, der Dich einmal sein nennen wird, kann selig sein. Du bist eine Blume zu Saron und eine Rose im Tal. Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern...“

Sie schlug die Hände in maßlosem Staunen zusammen. „Es muß ganz schlimm mit Dir stehen, wenn Du schon zum Hohenliebe Salomons Deine Zuflucht nimmst! Ich glaube, es ist Zeit, daß Du Deinem brachliegenden Herzen Nahrung gibst.“

„Sehr weise gesprochen, Freya-Rassandra! — Nur daß mein Herz, wie mir scheint, schon nicht mehr brachliegt, sondern voller Frühlingsblüten prangt.“

„Ach, weißt Du, Klaus, verdirb uns doch den schönen Tag nicht mit Deinen Phantastereien! Solche Dummheiten müssen doch zwischen uns nicht vorkommen.“

„Gut! Also ohne Mythologie, Hohes Lied und andere Phantastereien, ganz vernünftig und nüchtern, wie Du es wünschst, mache ich Dir den Vorschlag, daß wir uns einmal heiraten. Du wirst zugucken, daß dies das Allervernünftigste ist, was sich denken läßt.“

„Im Gegenteil! das Allerverrückteste! Wir sind viel zu gute Freunde, um Eheleute werden zu können.“

Sie sagte es, von seinem Uebermut ein wenig geärgert, aber ohne innere Erregung mit vollkommener Ueberzeugtheit.

Er schwieg eine Weile nachdenklich. Dann sagte er mit einem elegischen Seufzer: „Viel leicht hast Du recht... aber es wäre so schön gewesen!“

„Gräßlich wäre es! Ebenso als ob ich meinen Bruder heiraten sollte.“ Sie bewegte unruhig fröstelnd die Schultern. „So etwas wird nie

wieder zwischen uns gesprochen. Und das sage ich Dir ein für allemal, ich werde überhaupt niemals heiraten.“

Er verstand sie, aber er stritt mit großer Entschiedenheit dagegen.

„Das wäre eine Sünde wider die Natur, Dich selber und die Menschheit. Du mit Deiner hohen, hochgemuten und stolzen Weiblichkeit, Deinem scharfen Verstande und reichen Innenleben hast die Fähigkeit, Glück mit vollen Händen auszustreuen.“

Sie wandte ihm wortlos ihre entstellte Gesichtshälfte zu, in ihren Augen sprach einmal wieder, wie jetzt nur selten noch die Auflehnung gegen die unverdiente Härte des Geschicks.

Er unterbrach sich erschrocken und rief in hellem Zorn: „Das ist die reine fixe Idee von Dir! Kein Mensch, der Dich näher kennt, bemerkt auch nur noch, daß Du... daß Du diesen kleinen Fehler hast...!“

„Sprechen wir von etwas anderem. Findest Du eigentlich die Heide im Frühlings- oder im Herbstschmuck schöner?“

III.

Sie verlebten einen Sommer zusammen, in dem ihre Freundschaft das Allerherrlichste für sie war. Das versängliche Thema wurde nie mehr zwischen ihnen berührt. Das kam ganz von selber, ohne Absicht, da es ihren Seelen in Wahrheit völlig fern lag. Sie waren in der Tat wie Bruder und Schwester, ergänzten einander, eiferten einander zur Vertiefung und Vervollkommenung an, liebten und neckten einander, stritten sich, wie Geschwister zu tun pflegen, und waren trotz ihres gelegentlichen Uebermutes ein paar ernste Menschenkinder.

Und so faßten sie den Plan, daß sie beide gemeinsam studieren wollten. Das war ein großer Entschluß für Etta, die Schöne, Empfindliche, in die große Stadt unter fremde Menschen gehen zu wollen. Doch mit Klaus zur Seite fühlte sie sich tapfer und allen Fährlichkeiten gewachsen.

Keiner war seliger darüber als der Mann im weißen Haar, ihr Vater. So sollte er das, worauf er selber mit Schmerz hatte verzichten müssen, doch noch in der Tochter verwirklicht sehen? Sein heißgeliebtes Kind würde sich an den Quellen des Wissens satt trinken dürfen, die ihm verstopft gewesen waren.

Er betrieb den Plan mit Feuereifer. Da es sich nicht zuträute, Etta bis zum Abiturium zu

fördern, Klaus' Nachhilfe auch nicht genügen würde, machte er ihr Stunden bei einem Gymnasialprofessor in der benachbarten Stadt Hammerburg aus.

Der Besuch dieses Unterrichts war beschwerlich für Etta. In der Heide verfügte man nur über ein sehr primitives, mittelalterliches Verbindungsmittel, die Landpost. In dem holprigen Kasten mußte Etta zweimal in der Woche eine langweilige, stundenlange Fahrt nach Hammerburg machen. Aber sie tat es mit Begeisterung, merkte von der Fahrt kaum etwas, weil sie sie mit Studien ausfüllte, um daheim Zeit zu sparen, die sie dem Freunde widmen konnte. Wenn das Wetter gut war, kam er ihr eine Stunde weit entgegen, dann stieg sie ab und sie kehrten zu Fuß heim, den Weg mit der Erörterung von allerhand schwierigen Schulfragen füllend — die reinste Kameradschaft, die völlig vergaß, daß einer nicht dem Geschlecht des anderen angehörte.

Die Tage wurden kürzer, der Herbst zog sachte ins Land, und die Heide hatte ihren Königsmantel von rotvioletter Samt angelegt. Er breitete sich in seiner leuchtenden Pracht über die Gräber der Riesen und schmiegte sich weich und schmeichelnd um die starren, düsteren Wachholder. Ueber die emigen Wälder der Bienen war ein Rausch des Schaffens und Genießens gekommen. In trunkener Lust schleppte sie schwer an ihrer Honigbürde, und ihr triumphierendes Summen erfüllte die Einsamkeit der Heide.

Es war am Ende des Septembers. Etta schied sich in der Stadt zur Heimfahrt an. Der kurze Tag war bereits in Dämmerung übergegangen, aber sie fürchtete sich nicht vor dem langen, einsamen Wege. Der Postillon war inzwischen ihr guter Freund geworden, Raubgesindel gab es in der Heide nicht, und vor unliebamen Mitreisenden brauchte sie auch nicht zu bangen. Gewöhnlich saß sie ganz allein in der alten, gelben, noch aus Großvaters Zeiten stammenden Postkutsche mit den steinharten Polstern. Von den Heidebewohnern hatten die Besizer ihr eigenes Fuhrwerk, die Tagelöhner gingen zu Fuß, und Fremde suchten nicht oft den einsamen Weltwinkel auf.

Aber an diesem Tage stieg doch noch im letzten Augenblick vor der Abfahrt ein Fahrgast eilfertig in den Postwagen, in dem sie es sich, so gut es ging, schon bequem gemacht hatte. Sie erschrak und drückte sich tief in ihren dämmrigen Winkel.

Er grüßte höflich und ließ sich bequem nieder. Sie beobachtete ihn verstohlen: ein Herr in Reisemantel und weichem Filzhut — mehr erkannte sie in der Dunkelheit nicht. Erst als der Schwager die Laterne an seiner Seite des Wagens angezündet hatte, sah sie, daß er jung

und blond war und ein kleines, flottes Schnurrbartchen trug. Seine Bewegungen waren frisch und energisch, seine Stimme hatte einen eigenen Wohlklang, der sie sofort gefangen nahm, als er mit dem Postillon sprach. Sie lauschte dieser tiefen, warmen Stimme, und es berührte sie selbst, daß er sich nach Lorfheide erkundigte — er hatte also dasselbe Reiseziel wie sie.

Unwillkürlich zog sie den Schleier noch dichter über ihr Gesicht und hielt den Kopf beharrlich geradeaus gerichtet, trotzdem die Laterne an ihrer Wagenseite, wie gewöhnlich, nicht brennen wollte.

Eine Weile fuhren sie schweigend; aber er räusperte sich wiederholt, dies stumme Nebeneinander behagte seiner jugendlichen Ungeduld nicht. Endlich sagte er:

„Verzeihen Sie, meine Dame! Wenn Sie auch nach Lorfheide fahren sollten, werden wir, wie der Schwager sagt, mehrere Stunden in diesem Marterkasten zusammen zubringen müssen, da will ich mir erlauben, mich Ihnen vorzustellen, damit Sie nicht zu sorgen brauchen, in die Gesellschaft eines Hochstaplers geraten zu sein. Mein Name ist Sinnerk Groth aus Hamburg. Ich bin Student der Kunstgeschichte und ein alter Freund des Pastors Johannes Klaus Holtenbrink, den Sie sicher kennen werden, wenn Sie auch aus Lorfheide stammen.“

„Oh, natürlich! Klaus ist mein bester Freund seit meinen ersten Lebensjahren“, rief sie froh. Und sie entsann sich jetzt auch, von Klaus gehört zu haben, daß dieser Schulkamerad aus Hamburg, der ein Jahr eher die Reiseprüfung abgelegt hatte als er, ihn besuchen wollte, sobald einmal eine Verwandtenreise ihn in der Nähe von Lorfheide vorüberführen würde.

„Das freut mich“, sagte er ungezwungen herzlich. „Ich will Klaus überraschen. Können Sie mir wohl sagen, ob das ihm und den Seinen auch angenehm sein wird? Manchmal macht man trübe Erfahrungen mit solchen Ueberraschungen.“

„Darüber können Sie beruhigt sein! Pastors werden sich sicher sehr freuen. Wir in Lorfheide haben nicht oft Gelegenheit, Gastfreundschaft zu üben, und darum ist uns ein lieber Besuch doppelt willkommen.“

Sie waren bald mitten in einem anregenden Gespräch, in dem sie aus dem Hundertsten ins Tausendste kamen. Und er wunderte sich immer mehr, daß er bei einem jungen Mädchen vom Lande, das niemals, wie sie sagte, die engere Heimat verlassen hatte, so viel gebiegenes Wissen, scharfes Auffassen und kluges Urteilen fand, neben dieser, wie es schien, doch fast krankhaften Schüchternheit, die ihr nicht einmal gestattete, dem Fremden gerade ins Gesicht zu blicken.

In dem von seiner Seite in den Wagen fallenden Licht der Laterne erkannte er trotz ihres

Schleiers, daß sie ein edel geschnittenes Profil mit einem stolzen Näschen besaß, und aus den halben Handschuhen guckten schlanke, feine Finger, die grobes Arbeiten nicht gewöhnt sein konnten. Wie ein inkognito reisendes Prinzeßchen kam sie ihm vor. Sie interessierte ihn außerordentlich, und seine zwanzigjährige Jugend verliebte sich Hals über Kopf in die „schöne Unbekannte“.

War nicht überhaupt das Ganze hochromantisch? Das Alleinsein mit einem reizenden Mädchen in dieser vorfinstlichen Postkutsche bei kimmerlichem Laternenschein in einsamer, nachtdunkler Heide . . . wie aus einer phantastischen Hoffmannschen Erzählung. Es fehlte nur ein unwahrscheinliches seltsames Geschehnis: daß die unruhig flackernde einzige Laterne ganz verlösche, ein Rad breche, ein kleiner Rinaldo in grobster Vermummung einen Ueberfall versuche, oder daß sich gar die holde Fremde plötzlich in ein grünes Schlanglein verwandle, um ein richtiges Phantasiestück nach den „Eliziren des Teufels“ daraus zu machen.

Und nun blies der Schwager auch noch sein: „Muß ich denn, muß ich denn zum Städtle hinaus“ ebenso falsch und ebenso andächtig in die Nacht hinein, wie es seine Kollegen zur Wertherzeit gelassen haben, sich selber und ihren Fahrgästen zur Erbauung und zur Verbesserung der Trinkgeldausichten. Wurde man da nicht förmlich in eine Verzauberung hineinsuggeriert? Seine Phantasie half bereitwillig, das köstlichste Abenteuer aus dieser an sich sehr nüchternen Postfahrt zu machen.

Und er zog auch Etta in seinen Bann, daß sie dies Zusammensein mit dem Fremden als ein höchst romantisches Begegnis empfand. Nie zuvor hatte sie mit einem jungen Mann, Klaus ausgenommen, ein so langes Gespräch geführt. Sie kannte kaum einen außer dem Freunde. Und hier saß sie nun mit einem Wildfremden Seite an Seite in so angeregter und fast vertraulicher Plauderei, als ob sie langjährige Bekannte seien.

Nie hätte sie geglaubt, daß sie sich so zwanglos geben, und daß eine Menschenstimme so unvermittelt einen so tiefen Eindruck auf sie ausüben könne. Es kam über sie wie ein Rausch. Ein förmlicher Uebermut packte sie. Sie merkte, daß er gern Näheres über ihre Herkunft und ihr Leben erfahren möchte, und es machte ihr Vergnügen, seinen Fragen geschickt auszuweichen und ihn im Ungewissen zu lassen. Die heitere Grundstimmung ihrer Natur brach gewaltsam durch, und sie hemmte sie nicht. Die entstellte Seite ihres Gesichtes lag ja im Dunkel, sie brauchte nicht zu befürchten, daß sie ihn plötzlich erschrecken könnte — und an das Morgen dachte sie nicht . . . wollte sie nicht denken. Der Freund ihres Freundes mußte unter allen Um-

ständen ein Mensch sein, dem sie vertrauen konnte.

So kamen sie sehr vergnügt in Liefdorf, wo der Postillon die dahin bestimmten Postkutschen abzugeben hatte, an. Der Wagen hielt, und eine bekannte Stimme rief einen fröhlichen Gruß zum Fenster hinein. Da erschrak Etta. Sie hatte völlig vergessen, daß Klaus ihr entgegenkommen wollte. Und zum erstenmal in ihrem Leben empfing sie ihn nicht mit ungeteilter Freude.

Er öffnete den Schlag, und sie sagte hastig: „Ich bringe Dir heut etwas mit, wofür Du mir sehr dankbar sein wirst . . . Kate einmal!“

Aber Sinnerk war bereits voll freudiger Ungeduld aus dem Wagen gesprungen und hatte sich Klaus an den Hals geworfen.

„Das hast Du wieder einmal brav gemacht, Etta.“

Während die beiden Freunde sich bewillkommneten, saß sie still in ihre Ecke gedrückt. Aus dem Wunderlande der Romantik fühlte sie sich jäh in die nüchterne Wirklichkeit zurückversetzt. Sie war wieder die Etta Johanssen mit dem grausam entstellten Gesicht, und dort stand der Fremde, der vor ihr zurückschauern würde, sobald er sie das erstemal im Licht erblickte.

Und als Klaus verwundert fragte: „Warum steigst Du nicht aus, Etta? Du siehst doch, der Schwager klettert bereits wieder auf den Bock!“ sagte sie:

„Laß mich, Klaus. Ihr habt miteinander zu reden, und ich bin heut sehr abgespannt und möchte nach Hause fahren.“

Klaus protestierte eifrig, und Sinnerk fand, das sei ein unerlaubter und abscheulich trivialer Abschluß des wunderbaren Abenteuers, aber sie blieb fest. Die Herren mußten allein ihren abendlichen Spaziergang machen.

Am andern Morgen, als sie in ihres Vaters Garten eben beschäftigt war, die fürnerschweren Sonnenrosenscheiben als winterliche Vogelnahrung einzusammeln, brachte ihr Klaus den Freund.

„Es ist eigentlich noch zu früh zu einem Anstandsbesuch“, rief er schon von weitem, „aber seine Ungeduld, die schöne Unbekannte aus der Postkutsche von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ließ sich nicht länger zügeln.“

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerung.

Skizze von Walther Mittasch.

Nachdruck verboten.

Bernhard Wöhl ging langsam und vorsichtig die Lindenstraße entlang.

Die Lindenstraße sang die krummen Bieder des Frühlings, und all die grünen Knospen der Bäume waren wie überschäumt, überpudert vom zierlichen Geriesel der graugelben Blütenbischel, um die der wälderische Blauschlag der Bienen tannelte.

Nieder Herrmsdorf.

Die Auszahlung

der seiner Zeit bei den hiesigen Volksschulen gezeichneten Kriegs-
marken erfolgt von
Mittwoch den 13. bis Dienstag den 16. April,
vormittags 10 bis 1 Uhr,
in der hiesigen Gemeindepar- und Girokasse — Amtshaus Erd-
geschoss links — gegen Vorlage der bei der Zeichnung erhaltenen
Quittungen, und zwar:

I. Evangelische Schule
die Buchstaben A—G Mittwoch,
H—K Donnerstag,
L—R Freitag,
S—Z Sonnabend.

Katholische Schule
die Buchstaben A—K Montag,
L—Z Dienstag.

Zeigner, welche die Beträge auf Spar- oder Girokonten zu-
geschrieben haben wollen, werden ersucht, die Bücher mit vorzulegen.
Nieder Herrmsdorf, 8. 4. 21. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Herrmsdorf.

Zuckerzusatzmarken-Ausgabe für Kinder.

Die Ausgabe der Zuckerzusatzmarken für Kinder unter einem
Jahre erfolgt am
Mittwoch den 13. April 1921, vormittags von 9—1 Uhr,
in hiesigen Lebensmittellamt, Amtshaus, zweite Tür. Alters-
nachweise sind vorzulegen.

Für den Ortsteil Zellhammer Grenze werden die Karten am
selben Tage nachmittags 3 Uhr in Steiner's Gasthaus ausgegeben.
Nieder Herrmsdorf, den 11. 4. 21. Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Saatkartoffeln.

Die von der Landwirtschaftskammer überwiesenen, anerkannten
besten Saatkartoffeln gelangen im hiesigen Amtshaus-Pose
zum Preise von 50 Mk. je Ztr. zur sofortigen Ausgabe.
Dittersbach, 12. 4. 21. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren)

(Homöopathie)

früher Ritzmann,

Töpferstraße 7.

Geöffnet täglich von 9—12 und 3½—6½ Uhr.

Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und
Teildampfbäder, Rumpf-, Schaum-, Flächen-
nadel-, Ellozon-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Waldenburger Gartenbau- und Kleintierzucht-Verein,

Waldenburg i. Schles.

hat
noch einige Gartenparzellen abzugeben.

Näheres beim Vorstehenden Maurermeister Schubert, Dierhäuser.

Achtung! Möbel!

Sehr gediegene eichene Schlafzimmer, einzelne eichene dreitürige
Schränke mit Facettenspiegel, ein Nussbaum-Schreibtisch, ein zwei-
türiger Nussbaum-Bücherschrank, ein sehr gediegenes eichenes
Büfett (dunkelbraun gebeizt), einzelne Bettstellen aller Art
(auch gebrauchte), ein Kindertisch, neue Kinderbettstellen, ein
kleines Mahagoni-Büfett, erstklassige Küchenmöbel, ein Kron-
leuchter, eine Nussbaum-Waschkommode mit Marmor und Facett-
enspiegel, ferner Möbel aller Art stehen sehr preiswert zum Verkauf bei

Emil Tulke, Bad Salzbrunn,
Villa „Germania“.

2 tüchtige Schneider-Gehilfen,

erf. Arbeiter, bei erstem Tarif
sofort gesucht!

Krullch, Waldenburg i. Schl.

In Herrmsdorf wird
ruhiges, jung. Dienstmädchen
gesucht. Obere Hauptstr. 10.

Sofort oder später

gewissenhaft. Mädchen,
nicht unter 18 Jahren, für Küche
und Haushalt bei hoher Beza-
hung gesucht. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Gebett Betten mit Zu-
letten
zu 350 Mk. zu verkaufen bei
Weiß, Neu Waldenburg,
am Hermannsgraben, Behelfsbau 2.

Ein gutes Fernglas
billig zu verkaufen.

Weiß, Neu Waldenburg,
am Hermannsgraben, Behelfsbau 2.

Wohnungstausch
Waldenburg-Berlin.

Tausche meine schöne 4-Zimmer-
Wohnung mit Bad, Mädchen-
zimmer und allem Zubehör in
Waldenburg gegen ähnliche in
Berlin oder Vororten. Off. u.
W. B. in die Geschäftsst. d. Ztg.

Die Qualität macht's!

Meine

Eisentinktur

ist Qualitätsware und in
der Wirkung unübertroffen,
in Flaschen à 10.00, 14.50
und 18.00 Mark.

Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Hypotheken, Be- triebskapital

sowie Gold verschaffen schnellstens
streng reell u. diskret geg. Sicherh.
Hampel & Scholz,
Waldenburg, Hermannstraße 7.

Achtung! Landwirte

Kammerjäger Gill kommt in den
nächsten Tagen hierher und ver-
kauft unter Garantie Hatten,
Mäuse, Wanzen, Schwaben etc.
Biele Anerkennungen von Land-
wirtschaft und Industrie. Ange-
bote unter „Kammerjäger Gill“
an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Damen

suchen Herren jeden Standes
zwecks Heirat. Bild m. 1 Mark
Nachporto beifügen.

Marie Schimmel,
reelle Ehe-Vermittlung,
Obersdorf, Kr. Münsterberg.

Waffen und Munition

in allen Ausführungen
und Kalibern
kaufen Sie am besten
beim Fachmann

Gustav Gallasch,

Mechaniker,

Schweidnitz Schl., Hofstr. 9,

Edle Petersstraße.

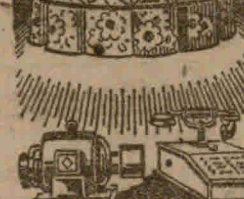
Reparaturen an allen Waffen

sowie Bräunern

und Umarbeiten

v. Jagdgewehren schnellstens.

Telephon Nr. 643.



M-Jaekel
Ingenieur
Bad Salzbrunn
Tel. Waldenburg 1/2 von Nr. 575

Kampf!

Wer hat das Gift gespürt, das unserm Volk, der Jugend
gereicht wird?

Jenes Gift, das Körper, Geist und Seele bedroht?

Schund- u. Schmutzbuch

ist sein Name!

Eltern! Abnt Ihr, was Eure Kinder in sich aufnehmen,
wenn sie allwöchentlich die kleinen neuen Heft-
chen mit dem sinnentstellenden Bild heimbringen und mit
hochroten Wangen verschlingen, was ihnen gereicht wurde?

Lehrer! Seht Ihr's, wie die Kriminalromane von Hand
zu Hand der Euch anvertrauten Kinder wandern
und ihre Gedanken hineinzerren in lauter Schmutz?

Jugend! Kannst Du es vor Dir und Deiner Zukunft
verantworten, wenn Du Körper und Geist mit
solchem Gifte füllst?

Noch sind wir gesunde Jugend und wehren uns!
Fort mit dem Schmutzbuch!

Kampf allen denen, die es uns reichen!

Wir haben die Geschäfte festgestellt, die diese Bücher verkaufen!
Wir kennen die Verleger, die das Gift austreuen, um sich die Taschen zu füllen!
Die gesunde Jugend betritt solche Schmutzgeschäfte nicht!
Alle, die mit uns Reinheit wollen, folgen unserm Ruf:

Meidet die Schmutzbuchhandlungen!

Kein Bleistift, keine Feder, keine Postkarte mehr aus solchem Geschäft!

Auf zum Kampf! Der Sieg ist unser!

Schriftl. Bestellungen für Aufklärungsmaterial: Listen von
Schundbüchern und Verlegern solcher, ferner solcher von Verlegern guter Bücher, Bro-
schüren, „Jugendring“, „Unser Kampf gegen das schlechte Buch“, „Kinoreform und Ge-
meinden“ an die Geschäftsstelle des J. R. erbeten.

Waldenburger Jugendring. Geschäftsstelle:
Rath. Vereinshaus.

Hochwald □ J. O. O. F.

Mittw. 13. 4., abds. Pkt. 8 Uhr:

Beam. Eins.

Donn. 14. 4., abds. Pkt. 8 Uhr:

Trauer □

Lichtspielhaus „Bergland“,

Neu Waldenburg.

Trotz herrlichstem Frühlingswetter

ist unser Theater seit
Freitag ständig ausverkauft!!!

Warum
Weil das Mädchen
aus der Ackerstrasse
Dritter Teil
einen Riesen-Sittenschlag bildet.

Warum
Weil das Mädchen
aus der Ackerstrasse
Dritter Teil
d. Beste, d. bereits erschienen ist.

Warum
Weil das Mädchen
aus der Ackerstrasse
Dritter Teil
auch für sich allein ver-
ständlich ist.

Warum
Weil das Mädchen
aus der Ackerstrasse
Dritter Teil
Daher bis Donnerstag
verlängert!

Warum
Weil das Mädchen
aus der Ackerstrasse
Dritter Teil
Daher bis Donnerstag
verlängert!

Warum
Weil das Mädchen
aus der Ackerstrasse
Dritter Teil
Daher bis Donnerstag
verlängert!

Warum
Weil das Mädchen
aus der Ackerstrasse
Dritter Teil
Daher bis Donnerstag
verlängert!

Warum
Weil das Mädchen
aus der Ackerstrasse
Dritter Teil
Daher bis Donnerstag
verlängert!

Warum
Weil das Mädchen
aus der Ackerstrasse
Dritter Teil
Daher bis Donnerstag
verlängert!

Warum
Weil das Mädchen
aus der Ackerstrasse
Dritter Teil
Daher bis Donnerstag
verlängert!



Dazu das sensationelle Beiprogramm.

Beginn 5 Uhr. Verstärktes Orchester.

Orient-Theater.

Drei Sondertage auserlesenster bester deutscher Filmdramen!

Das Gesetz der Wüste

6 hervorragende Akte. Ort der Handlung: Boston — Amerika.
Hauptrollen: **Emil Mamelok, Heinrich Peer.**

Der große Ufa-Film:

Die geschlossene Kette!

5 Kapitel nach dem Roman von Erich Wulffen
aus den am meisten begehrten Kronenbüchern.
Der Film vereint die besten deutschen Darsteller: **Albert Steinbrück,**
Egede Nissen, Rudolf Klein-Raden, Kaiser-Hayl, Lotte Stein.
Anfang 6 Uhr. Kunstvolle Musik.

Wir sind offiziell Zeichnungsstellen für

4 1/2 % Schles. Kommunalanleihe,
Ausgabe B,

und nehmen Zeichnungen zum Kurse von 99 % spesen-
frei entgegen. Die Anleihe ist mündelsicher.

Stadtbank Waldenburg i. Schles.

Waldenburger Handels- und Gewerbebank, e. G. m. b. H.

Apollo-Lichtspiele.

Dienstag bis Donnerstag
das hervorragende Programm, das jeder-
mann zufriedenstellen wird.

Kriminaldrama von L. Bergner:

Die Hand des Würgers!

Regie:

Bruno Eichgrün.

Spannende Handlung!
Saubere Photographie!

Als zweiter Schlager:
Ein Bild der Leidenschaft und mensch-
licher Verirrungen!

Die goldene Mauer

Hauptrollen:

Ludwig Trautmann :-: Mabel May.

Der enormen Länge des Programms wegen
Anfang pünktlich 5 3/4 und 8 Uhr.



Von heute eingetroff. Sendung
empfehlen wir
in allerfeinster blutfrischer
Ware:

ff. kopflosen
Cabliau,
Schellfisch
und
Seelachs,
Pfund Mk. 2,80.

Riesen-
Makrelbücklinge,
Prachtware,
das ganze Pfund Mk. 4,00,
sowie
sämtliche marinierten und
geräucherten
Fischwaren
in nur bester Qualität
zu den billigsten Preisen.

Paul und Walter
Stanjeck,
Steuerstraße 15, Ring Nr. 1,
Tel. 237. Tel. 603.

Stadttheater
Waldenburg.
Donnerstag den 14. April 1921:
Die lustige Witwe.
In Vorbereitung:
Zum Benefiz f. Marg. Ludwig!
Der Vogelhändler.

Union-Theater



Albertstrasse

Dienstag bis Donnerstag!

Des beliebten
Künstlers

Toni Tomps

zweites Abenteuer:

Sein Doppelgänger!

5 fesselnde Akte.

Hauptrolle: **Louis Ralph.**

Ferner:

Der lustige Wittwer!

Schwank in 4 Akten nach dem be-
kannten Lustspiel „Aschermittwoch“.

Schuhmacher-Rohstoff-Genossenschaft für
Waldenburg u. Umgegend, e. G. m. b. H.

Berichtigung der Bilanz vom 31. Dezember 1920.
Gesamthaftsumme am 31. Dezember 1920 beträgt nicht 44.700,
sondern 42.800.
Der Vorstand: Josef Holacek, Carl Hermann, Hermann Scholz.
Aufsichtsrat: P. Klambt.

Kaufe

Mittwoch den 13. April, von 9 bis 6 Uhr, in Walden-
burg, Sonnenplatz, im Hotel „zur Sonne“, Zimmer 1,
alte künstliche, auch zerbrochene

Zahngelbisse!

Kaufe jeden Zahn, den ich verwerten kann, und zahle den
heutigen allerhöchsten Preis.
Zahneinkauf Endtricht, Görlitz.

Restaurant „Bierhäuser“.



Morgen, Mittwoch den 13. April:

Schweinschlachten,

verbunden mit

Eintweihung der renoviert. Lokalitäten.

Früh von 10 Uhr ab: **Wellfleisch,**

nachmittags von 5 Uhr ab: **Konzert.**

Es laden ergebenst ein **Paul Seidel u. Frau.**

W. G. H.

Gartenstr. 6.

Inh.: **W. Paasch.**

Gartenstr. 6.

Größtes Café-Restaurant Waldenburgs.

Täglich

Solisten-Konzert

4 Mann.

4 Mann.

Morgen
Mittwoch:

Sonderabend